

Unsere Zukunft.

Eine socialpolitische Studie

von

A. 847e

F. v. Parthum.

Ante Ferris Auguoy



PRAG 1893.

J. G. CALVE'sche k. u. k. Hof-  u. Universitäts-Buchhandlung.

(Ottomar Beyer.)

I.

Einer der hervorstehendsten Züge in der Geschichte der Menschheit ist ein gewisses Streben seinem Mitmenschen gleich zu sein, oder denselben womöglich auszunützen und ihn zu beherrschen.

In allen Zeiten — wie verschieden die Namen der einzelnen Völker oder die von ihnen bewohnten Länder auch sein mögen, wie ungleich auch die Lebensbedingungen der Einzelnen uns erscheinen — finden wir dieses Streben bei Allen und überall! Es liegt, wie begreiflich, sowohl in der Natur dieses Strebens, wie in den Unterschieden des betreffenden Volks-Charakters und der Zeit seiner Entwicklung, dass wie das Mass der zu erzielenden Lebensbedingungen, so auch die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes nach Volk, nach Land und Zeit verschiedene sind. Von diesen Bewegungen erzählen uns die ältesten Urkunden menschlicher Wissenschaft. Der Stärkere bezwang den Schwächeren und machte sich denselben dienstbar. Der Schwächere trachtet diese Fesseln zu sprengen und die Freiheit zu erlangen. Die ältesten Völker, von denen uns die Geschichte Kunde giebt, lebten als Krieger, Jäger und Fischer. Hier entschied die Kraft den Kampf. Später finden wir schon bei einzelnen Völkern die ersten Anfänge von Civilisation; der Kampf wird zwischen roher Kraft und Ueberlegenheit des Wesens ausgetragen. In der weiteren Entwicklung entstehen bei einzelnen Völkern die Kasten, ein neues Gebiet der Ungleichheit, ein neues Feld des Kampfes. Diese Kämpfe, auf materiellem wie geistigem Gebiet, ziehen sich in irgend einer

Form durch den ganzen Entwicklungsgang der Menschheit — von seinem Anfange bis auf den heutigen Tag. In dieser fortlaufenden Kette solcher Kämpfe treten, wie grössere Glieder in derselben, auch gewaltigere Zusammenstösse in diesem Ringen uns entgegen. Und wie das Leben der Natur ein nie rastendes Weben verräth, welches dem Auge des Forschenden doch nur zu gewissen Zeiten besonders wahrnehmbar erscheint, so hat auch dieser grosse, nie ruhende Kampf gewisse Phasen aufzuweisen, in welchen er mit allen Begleit-Erscheinungen elementarer Kräfte hervorbricht. Je nach ihrer friedlicheren oder gewaltsameren Art nannte und nennt man solche Kämpfe Evolutionen oder Revolutionen. Die Sklaven-Empörungen des Alterthums, die grosse französische Revolution und der Sturmwind der Bewegung, der im Jahre 1848 über Europa dahinbrauste, sie alle waren Kämpfe nach Freiheit, so verschieden auch die Kämpfer waren, so verschieden das betreffende Endziel ihrer Bestrebungen auch gewesen ist. Denn während der Sklave sich gegen seinen Herrn empörte, um die nackte persönliche Freiheit zu erlangen, während in der französischen Revolution sich der III. Stand gegen Königthum, Adel und Geistlichkeit erhob und die Bewegung des Jahres 1848 sich hauptsächlich auf die Einführung des Constitutionalismus richtete, ist der heutige Kampf um die Emancipation des IV. Standes wesentlich anders geartet und nur der Grundgedanke: die Gleichstellung mit dem Mitmenschen macht ihn verwandt mit den früheren Bewegungen dieser Art und zeigt ihn uns wieder als ein hervorragendes Glied mehr in der grossen Kette menschlicher Freiheitskämpfe.

Im Alterthume finden wir als wesentlichste gesellschaftliche Scheidung die Begriffe des Herrn und des Sklaven. Das gesellschaftliche, wie das wirthschaftliche Leben entwickeln sich auf dieser Grundlage. Die ganze Rechtsauffassung, die

Rechtsbegriffe und gesetzlichen Bestimmungen fassen auf diesem Verhältnisse. Wie unabänderlich, wie festgefügt, scharfsinnig durchdacht und bis in die kleinlichsten Einzelheiten dieses Rechtsverhältnisses — oder richtiger gesagt, dieser Unterscheidung zwischen Rechtsbesitz und Rechtslosigkeit — durchgeführt scheinen uns diese Gesetze und diese Rechtsbegriffe, und wie verhältnissmässig schnell verschwand dieser Begriff und seine gesetzliche Gestalt vor den erlösenden Lehren des Christenthums und seiner höheren Auffassung des menschlichen Wesens!

Die Ansichten sind getheilt, ob man die sociale Frage als eine schon antike oder als eine moderne Erscheinung betrachten soll. Abgesehen von dem Interesse rein geschichtlicher Forschung scheint mir dies gleichgiltig und unwesentlich. Wenn auch zweifellos das Wesen des heutigen Proletariates sich merklich von dem Proletariate Roms und Athens unterscheidet, so muss doch wieder zugegeben werden, dass gewisse Keime der socialen Frage, ja sogar der heutige Socialismus in gewisser Form uns schon im Alterthum und noch viel greifbarer im Mittelalter und späteren Zeitläuften, in den münsterer Wiedertäufern, den Bauernverbindungen und anderen derartigen Vereinigungen mit ihren communistisch-socialistischen Ideen entgegengetreten. Aber die Erscheinung, dass grosse Arbeitermassen der Hoffnung auf die Gründung eines selbständigen Betriebes, der Wahrscheinlichkeit des Vorrückens in der ganzen Lebenshaltung beraubt sind, giebt unserer Zeit ein eigenes Gepräge und ist gewiss mit einer der Brennpunkte des socialen Problems unserer Tage. Nebst vielen anderen Bestimmungen kannte weder das alt-germanische, noch das canonische Recht so starre Begriffe des absoluten Eigenthums-Rechtes. Recht bezeichnend für die verschiedene Beurtheilung der Lebensbeschäftigung von Seite der alten Scholastiker ist, dass, während

sie den Ackerbau als ein sehr ehrendes Gewerbe rühmen, sie vom Handwerke sagen: Deo non displicet; vom Kaufmanne aber: Deo placere non potest! Auf diese Sentenz macht uns schon Wilhelm Roscher aufmerksam. — Und wenn auch die Zunft durch ihre oft übermässigen Beschränkungen die freie Entwicklung des alten Handwerkes beengte, so ist doch nicht in Abrede zu stellen, dass sie in früherer Zeit gerade durch weise Einschränkungen den Uebergriffen menschlicher Habsucht gewisse Grenzen zog. Und selbst Karl Marx, der hervorragendste socialistische Schriftsteller der neueren Zeit sagt in seinem „Capital“ Seite 72: „Die Zunft wehrte eifersüchtig jeden Uebergriff des Kaufmanns-Capitales ab, der einzigen freien Form des Capitales, die ihr gegenüberstand.“ Aber das Kaufmanns-Capital ist gewachsen, die Maschinen und mit ihnen die grosse Industrie entstanden und die Zünfte verfielen. — Der griechische Dichter Antiparos nannte und begrüßte die Wassermühle — die erste Maschine — als Befreierin der Slavinen und Begründerin des goldenen Zeitalters. Aber weder mit der Wassermühle noch mit den anderen Maschinen kam das goldene Zeitalter des arbeitenden, besitzlosen Volkes. Wie früher, so auch später trachtete das Volk seine Lage zu verbessern und an Stelle der Slaven-Aufstände, der Erhebungen der Unfreien des Alterthums, sehen wir die Aufstände und Revolutionen des Mittelalters und der neueren Zeit, die — wie schon Eingangs gezeigt wurde — stets dasselbe Ziel, wenn auch mit verschiedenen Mitteln und aus verschiedenen Ursachen verfolgten. Ganz und voll hat aber keine ihren Zweck erfüllt. Denn sie alle erreichten — und selbst das nur in verschiedenem Masse — blos gewisse politische Vortheile für das Volk, während eigentlich die wirthschaftlichen Lebensbedingungen desselben ebenso ungleich blieben als zuvor.

Weder die Umwälzungen der älteren Zeit, noch die französische grosse Revolution mit ihrem, mit so viel Blut geschriebenen, hochtönenden Wahlspruche der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“, noch auch die Revolutionen des Jahres 1848 mit ihren Constitutionen und Parlamenten haben für das arbeitende Volk wesentliche wirthschaftliche Vortheile gebracht. Denn trotz der jetzt grundsätzlich anerkannten rechtlichen Gleichheit aller Menschen haben sie an der thatsächlichen Ungleichheit derselben in wirthschaftlicher Beziehung so gut wie nichts geändert. Und in gewissem Sinne wurde gerade durch diesen Widerspruch der politischen Freiheit bei unveränderter thatsächlicher und wirthschaftlicher Ungleichheit der sociale Kampf erheblich verschärft. Es entstand in diesem Verhältnisse eine neue gesellschaftliche Gefahr, ein unhaltbarer Zustand mehr. Schmoller fand mit seinem Ausspruche, dass Hegels Satz: „Alles was ist, ist vernünftig“ der Sinnspruch aller Reaction sei — vielen Beifall.

Härter empfunden als je und in nie geahnter Bedeutung kam die Lohnfrage auf die Oberfläche. Die Speculation und die Literatur bemächtigten sich ihrer. Man zog Vergleiche zwischen früher und jetzt, man stellte die Löhne eines Landes denen eines anderen gegenüber und ein Problem verdrängte das andere. Es zeigte sich immer mehr, dass dieser Begriff von vielen Factoren abhängig sei und dass der Lohn, selbst wenn er als Geldlohn steigt, doch gerade als Reallohn auch fallen könne. Das war wieder ein neues Problem! Die grossen Erwartungen, welche man auf die zunehmenden Kenntnisse und die fortschreitende Cultur in der arbeitenden Classe gesetzt hatte, schienen sich auch nicht schnell und fühlbar genug zu erfüllen; und da kamen noch obendrein Menschen und erzählten und schrieben, dass in China fast alle Bewohner lesen und schreiben können, dieses himmlische Reich sich einer mehr-

tausendjährigen Cultur erfreue und gerade dort die Löhne die niedrigsten seien!

Während auf der einen Seite sich die Zahl der persönlichen und unpersönlichen Unternehmer — diese Letzteren in der Form von Actionären — mehrte, wuchs auf der anderen Seite die Zahl der reinen Lohnarbeiter in nie dagewesener Weise.

Die Scheidung zwischen Capital und Arbeiter war schärfer zu Tage getreten denn je zuvor; die gährende Bewegung des arbeitenden Volkes richtete sich jetzt nicht mehr so sehr gegen die Monarchie oder privilegierte Stände — denn die Erfahrung hatte es gelehrt, dass seine wirthschaftliche Lage sich durch die republicanische Regierungsform in anderen Ländern und die Erweiterung seiner politischen Rechte nicht gebessert habe; sein Kampf galt jetzt in erster Linie dem Capital und dem Besitze! Montaignes Wort: „le profit de l'un est le damage de l'autre“ ward allseitig verstanden, der Interessen-Gegensatz zwischen Unternehmer und Arbeiter trat durch den Zwang, den die Concurrenz dem Einzelnen auferlegte, immer schärfer zu Tage und das ganze mit der Lohnfrage in Zusammenhang stehende Verhältnis spitzte sich immer mehr zu. Durch Wort und Schrift ermuntert, aus ihrer, jede grössere Bewegung lähmenden Indolenz aufgerüttelt, begannen sich die zerstreuten Glieder des IV. Standes zu sammeln.

Langsam aber stetig steigerte sich die Auffassung seiner Zusammengehörigkeit und in dem bis dahin scheinbar leblosen Riesenkörper dämmerte das Bewusstsein seiner colossalen Kraft. Bald zeigten sich die ersten Spuren der keimenden Organisation, die Bewegung wurde in kleinerem und grösserem Masse überall wahrnehmbar, der Gegenwart bemächtigte sich eine gewisse Unsicherheit und Abspannung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Alles lebt heute in Ungeduld des Bestehenden und der Erwartung der nächsten Zukunft.

Jugendfrisch und kräftig, wie jede grosse, neue Bewegung, entwickelte sich der Socialismus, die bewegende, treibende Kraft des IV. Standes. Immer weitere Kreise versucht er zu erobern, unaufhaltsam, mächtig fortströmend, schnell und kühn in seinen Bewegungen. Soll aus dem Giessbach kein Sumpf, sondern ein Strom werden, so muss er von Anfang an die Berge herniederstürzen, um dann erst gekräftigt in seinem Bette hinzuziessen. So entstand auch die grosse socialistische Arbeiter-Vereinigung der internationalen Arbeiter-Association. Mächtig ist die Zahl ihrer Mitglieder, verwegen der Geist, der sie beseelt; sie können im Kampfe nur gewinnen, nichts verlieren, denn ihre Streiter sind arm, das macht sie kühn und Tacitus sagt schon: „Sullam inopem unde praecipuam ejus audaciam!“

So war der Boden in jeder Beziehung gründlich vorbereitet, als Karl Marx seinen Ruf in die Massen sandte: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ Wie gut dieser Appell verstanden worden und auf welchem fruchtbaren Grund er gefallen war, zeigt die grossartige Organisation der socialistischen Arbeiter-Partei in der Gegenwart, beweist die alljährliche Feier des 1. Mai, diese Evidenzhaltung, diese Frühjahrsparade der socialistischen Partei!

II.

Das so erwachte Bewusstsein des IV. Standes führte denselben immer mehr zur Erkenntnis der grossen Macht, welche in seiner Vereinigung gelegen ist. Durch den regeren Verkehr untereinander, wie auch durch die weitere Vertiefung in die einschlägigen Fragen, erkannten die Arbeiter auch mehr und mehr in dem Capitale ihren neuen Herrn. Die reine Capital-Wirtschaft, durch die herrschende Form des römischen Rechtsbegriffes auf die äusserste Spitze getrieben, zeitigte, von seinen Härten begünstigt, ihre Früchte: Den Pauperismus und das moderne Proletariat. Gerade Letzteres in seiner riesigen Ausdehnung und seiner heutigen Form ist das Resultat der von einer unbeschränkten Concurrenz geförderten schrankenlosen Ausbeutung des römisch rechtlichen Nutzungs-Begriffes. Und gerade das spätere Rom, dessen Cultus für die rücksichtslose Befriedigung des individualistischen Bestrebens ohne Beachtung des Nebenmenschen so charakteristisch ist, dieses Rom, das einst die Welt eroberte und dessen Rechtsanschauung das ganze moderne wirtschaftliche Leben beherrscht, es ist erlegen nicht der Uebermacht oder der besonderen Tapferkeit seiner Feinde, nein es fiel seiner inneren Zersetzung, der Fäulnis seines ganzen Wesens zum Opfer! Darin liegt ein geschichtliches Ereignis, das wohl beachtenswerth erscheint.

Aber nicht nur das Gefühl der Macht, welche das Proletariat in seiner Vereinigung gefunden, bewog die Arbeiter zu engerem Aneinanderschliessen, es waren auch Erwägungen, welchen die socialistische Agitation und der eigentliche Kampf-

Gedanke ferne lagen; es war der Gedanke nach einer besseren Vertretung ihrer Interessen im Allgemeinen und nach Aussen und Innen insbesondere. Erwägungen rein praktischer Natur erzeugten solche Arbeiter-Verbindungen. England besonders war die classische Stätte solcher Vereinigungen in wahrhaft grossartigem Style; seine „Trades Unions“, „Friendly societies“ u. dgl. sind glänzende Resultate derartiger Bestrebungen. Die Zahl dieser und ähnlicher Verbindungen ist eine grosse, ihre Thätigkeit und Leistungsfähigkeit geradezu erstaunlich. So erzählt uns Dr. J. M. Baernreither in seinen „die englischen Arbeiterverbände“, dass zu Ende des Jahres 1884 die Arbeiter-Verbindung der „Foresters“ 623.288 Mitglieder zählte und ein Capital von 3,584.105 £ besass; die „Manchester Unity“ hatte 593.850 Mitglieder und wies ein Vermögen von 6,034.587 £ aus. Diese grossartigen Vereine gewähren ihren Mitgliedern gewisse Unterstützungen für Reisen, Begräbnis-Kosten und statutarisch bestimmte Fälle. Auch die „redlichen Pioniere von Rochdale“ wären unter diesen grossen, auf dem Principe der Selbsthilfe fussenden Vereinigungen zu nennen. Es ist wohl einleuchtend, dass derartige, mit solchen finanziellen Mitteln ausgestattete und sonst in jeder Beziehung wohl organisirte Verbindungen auf das wirtschaftliche Leben mächtigen Einfluss nehmen können. Und es ist auch symptomatisch, dass gerade in England, dessen Gesetzgebung eine dem Eigenthum und dem Capitalismus so besonders günstige ist, derartige Verbindungen zuerst und am mächtigsten aufgetreten sind. Die jeweiligen Gesetze und Rechtszustände sind ja eben mehr oder weniger immer ein Spiegelbild der Ideen der Herrschenden im Staate. Wer daher die Aenderung der Gesetze auf legalem Wege anstrebt, sucht auch auf legalem Wege ein Machtfactor im Staate zu werden. Dies ist zweifellos den Arbeiter-Verbindungen Englands gelungen.

Die grosse französische Revolution, bislang die einschneidendste Umwälzung, welche die Geschichte mit blutigem Griffel verzeichnet, schien in politischer, wie auch wirtschaftlicher Beziehung das arbeitende Volk befreit zu haben. Alle Privilegien wurden abgeschafft, die Menschenrechte proclamirt und der Grundsatz der Gleichheit und Brüderlichkeit sollte die befreite Menschheit, wie die Sonne am morgenden Tage beglücken. Der III. Stand hatte sich mit seltener Energie, mit Feuer und Schwert seine Rechte, seine Befreiung erkämpft.

Nach dieser grossen Revolution aber erkannte man erst allmählig, dass mit der Befriedigung des „tiers etat“ die Forderungen des eigentlichen arbeitenden Volkes nicht erfüllt seien; der IV. Stand, das moderne Proletariat, das mitgestritten hatte, verliess mit leeren Händen den Kampfplatz. Von dieser Zeit an steht Proletariat und Bourgeoisie sich feindlich gegenüber, zwischen diesen ist nun der Kampf entbrannt, wie früher zwischen ihnen Beiden auf der einen und dem Königthum und den höheren Ständen auf der anderen Seite. Dieser Kampf wird nicht nur in allen Ländern Europas geführt, er hat auch Amerika, den neuen, freien, republikanischen Erdtheil ergriffen, er ist die Signatur unserer Zeit; der Emancipationskampf des IV. Standes erstreckt sich über die ganze civilisirte Welt.

In dieselbe Zeit fällt das eigentliche Auftreten der Socialdemokratie. Dieser Kampf des IV. Standes war für sie eine Existenz-Bedingung, sie für ihn die treibende Kraft. Sie öffnete den Massen ihre Arme und schloss ihre Reihen zu einer festen Organisation. Schon in den Schriften der antiken Philosophen wie Plato, in den national-ökonomischen Lehren von Ad. Smith, St. Mill, Proudhon und vielen Anderen finden wir — erst in keimender, dann in grundlegender Form — die Begriffe des heutigen Socialismus. Für die Entwicklung seiner Ideen zu

eigentlichen Partei-Grundsätzen, zu seiner wissenschaftlichen Begründung, wie zu seiner ungeheueren volksthümlichen Verbreitung haben die zwei grossen Socialisten der jüngeren Geschichte, Karl Marx und Ferd. Lassalle das Meiste beigetragen. Sie sind als die eigentlichen Lehrer der heutigen Socialdemokratie zu betrachten, sie haben das System der heutigen socialistischen Parteien geschaffen und die Lehren des Socialismus den breiten Schichten des Volkes zugänglich gemacht. Sie sind die Meister der heutigen Jünger, die nach ihrer Tactik die Massen werben, mit ihren Waffen die Gegner bekämpfen. Wie sie Deutsche waren, so hat auch gerade in Deutschland ihre Partei, wenigstens in gewissem Sinne, die grossartigsten Erfolge aufzuweisen und finden wir auch jetzt dort bedeutende Männer an der Spitze dieser Bewegung.

Die Agitation, die Tactik und Kampfsmethode der socialistischen Partei verdient gewiss eingehende Betrachtung.

Die Kraft dieser Agitation liegt in der Kritik der faulen Zustände unserer Zeit, in theilweiser Uebertreibung und Schwarzmalerei der mangelhaften heutigen Verhältnisse. Aber sie liegt eben auch darin, dass derartige faule Zustände bestehen und die gegenwärtige Gesellschaft an schweren Uebeln leidet. In Wort und Schrift lenken sie die Aufmerksamkeit der Massen auf ihre traurige Lage, Wahres mit Unwahrem vermengend entfachen sie die Leidenschaften und schüren den Hass gegen die Besitzenden.

Was übrigens die Schwarzmalerei und Uebertreibung mangelhafter, gesellschaftlicher Zustände betrifft, muss ihnen bei Benützung dieses Agitationsmittels von ihrem Standpunkte aus wohl Recht gegeben werden. Die Fehler des Gegners in den grellsten Farben zu malen, ist ein Agitationsmittel, dessen sich mehr oder weniger alle Parteien bedienen, um ihre politischen Zwecke zu erreichen und der bisherige Erfolg dieses

Agitationsmittels kann die Socialdemokratie nur bestärken, es auch weiter anzuwenden.

Um die Massen zu fanatisiren, wird ihnen gezeigt, wie die Gesellschaft sich auf ihre Kosten bereichert, wie sie von den Besitzenden ausgebeutet werden und nur von einer socialistischen Gesellschaft die Besserung ihrer Lage erwarten können.

Das ist der Hauptgedankengang; der durch alle Werke der socialistischen Literatur, durch alle Reden und Kundgebungen socialistischer Wortführer geht. So sagt Sismondi: „dass während das römische Proletariat fast ganz auf Kosten der Gesellschaft lebte könnte man heute fast sagen, dass die moderne Gesellschaft fast ganz auf Kosten des Proletariates lebt — von dem Theile nämlich, den sie ihnen auf Entlohnung entzieht.“ F. Lassalle schreibt in seinem „Bastiat-Schulze“: „Die heutige gesellschaftliche Arbeit charakterisirt sich gerade dadurch, dass jeder das producirt, was er für sich nicht gebrauchen kann.“ — Babeuf lässt sich wieder vernehmen: „en parlant sans cesse du droit de popriété, ils nous ont ravi celui d'exister!“ Es ist ganz natürlich, dass derartige und ähnliche Aeusserungen bei einer zumeist in grösster Armuth und oft übermässiger Arbeit lebenden Bevölkerung auf fruchtbaren Boden fielen und es ihr recht verständlich war, als ihnen K. Marx zurief: „Die Gewalt ist der Geburtshelfer jeder alten Zeit, die mit einer neuen schwanger geht!“ Religion und Königthum, als zwei starke Säulen der heutigen Gesellschaft, werden in der heftigsten Weise angegriffen. So lesen wir im „Socialdemokrat“ 25. Mai 1880 Nr. 21 (Zürich) über den Fortschritt des Materialismus gegenüber der Idee des Gottesgnadenthums der königlichen Gewalt: „Wer also das Christenthum bekämpft, bekämpft dadurch zugleich Monarchie und Capitalismus.“ In ihrer Agitation benützt die Socialdemokratie jedes Mittel, wodurch die Unzufriedenheit der arbeitenden

Bevölkerung mit der heutigen Gesellschafts-Ordnung gefördert wird. Sie verweist auf die Ungerechtigkeit des Verhältnisses, dass die grosse Menge des Volkes sich für einige Wenige in Luxus und Wohlleben Schwelgende plagen und abarbeiten muss. Sie stellt die ungeheueren Einkünfte dieser Wenigen dem kärglichen Einkommen des Lohnarbeiters gegenüber; das ist Diebstahl, das ist Raub, sagt sie! Was aus privater Initiative oder durch die Gesetzgebung für die Arbeiter im Fabriks-Betriebe oder sonst zur Besserung ihrer alltäglichen Lebenshaltung geschehen ist und unternommen wird, das verspottet und bekämpft sie.

Gegen alle Gesetze der Unfall-, Kranken-, Invaliditäts-Versicherung und dergleichen ist die Socialdemokratie aufgetreten, wo sie eine parlamentarische Vertretung hat, hat sie diese Institutionen auch dort bekämpft und dagegen gestimmt. Heute, wo diese Einrichtungen segensreich wirken und den Arbeitern doch gewissermassen schon zum Bedürfnis geworden sind, würde es wohl selbst den Socialdemokraten schwer fallen, dieselben der arbeitenden Bevölkerung durch gesetzliche Aufhebung zu entziehen. Ihre Agitation war gegen diese Gesetze gerichtet, weil durch dieselben berechtigten Forderungen der Arbeiterschaft Greifbares geboten, also der Unzufriedenheit in diesen Kreisen wenigstens theilweise der Boden entzogen werden sollte.

Die Agitation, mit grosser Geschicklichkeit geführt, ist in alle Schichten der Bevölkerung gedrungen. Betrachtet man die heutige Litteratur, die Theater und Stätten der bildenden Kunst, überall tritt uns die sociale Frage in irgend einer Form entgegen. Wissenschaft und Belletristik behandeln diesen Gegenstand, die Zukunfts-Romane wachsen wie Pilze aus der Erde. Sociale oder eigentlich socialistische Dramen und Schauspiele werden uns auf allen Bühnen vorgeführt, Maler und Bildhauer

zeigen uns den Kampf um's Dasein, den Emancipationskampf des IV. Standes und das Elend des Proletariates in ihren Kunstwerken.

Alles wird von diesem Geiste erfüllt und durchsetzt. Wer einen Blick in die öffentlichen Tagesblätter thut, dem kann die Wahrnehmung nicht entgehen, welch' ungeheure Fortschritte die socialistische Bewegung in den letzten zehn Jahren aller Orten gemacht hat. Kein Blatt, in welchem sich nicht eine Mittheilung über einen Strike, eine socialistische Versammlung oder dergleichen befindet. Solche Nachrichten, von denen man vor zehn Jahren in Monatsfrist kaum einmal etwas zu lesen bekam, finden wir heute täglich. Das hat seinen Grund nicht nur darin, dass heutzutage derartige Vorkommnisse an und für sich viel häufiger sind, es findet seine Erklärung auch in dem Umstande, dass von der Journalistik, wie vom lesenden Publicum, eben heute diesen Ereignissen eine viel grössere Bedeutung beigemessen wird, als noch vor wenig Jahren. Das ist ein Zeichen der Zeit, das eine deutliche Sprache spricht.

Während früher die Agitation der Socialisten sich vorwiegend gegen das mobile Capital richtete und sich hauptsächlich mit den industriellen Arbeitern beschäftigte, hat sie sich neuerer Zeit auch den landwirthschaftlichen Kreisen zugewandt. Von Amerika und England ging die Bewegung aus; dem grossen Grundbesitze gilt der Ansturm. Henry George hat durch seine Werke diese agrarsocialistische Bewegung mächtig gefördert. Seine Forderung der „Land-Nationalisation“ wurde gerade in England zu einem agitatorischen Schlagworte ersten Ranges. Die grosse Verbreitung seiner Schriften, die zahlreichen Vorträge, die er über diesen Gegenstand in grossen Versammlungen gehalten, zeigen, wie viel Anhänger seine Ideen schon aufzuweisen haben. Die vielen Uebersetzungen seiner Schriften aber beweisen, dass seine Ansichten auch in

anderen Ländern den mächtigsten Wiederhall gefunden haben! Offene und versteckte Schriftsteller socialistischer Richtung haben sich seiner Werke bemächtigt, um weitere Kreise damit bekannt zu machen. Die Tactik ihrer Agitation ist auch bei den landwirthschaftlichen Arbeitern dieselbe. Ihre trostlose Lage wird dem Reichthume der grossen, durch ihre Arbeit sich bereichernden Grundbesitzer entgegen, und die Organisation der landwirthschaftlichen Arbeiter als nothwendiges Mittel zur Erreichung des socialistischen Staates, der einzigen Gesellschaftsform, die Allen Glück und Wohlergehen geben kann, hingestellt. So umschlingt die Socialdemokratie alle Arbeiter und bereitet sie zu dem grossen Kampfe vor, in welchem sie ihre Gegner schlagen will; sie Alle müssen einig unter ihrer Fahne marschiren. In dem socialdemokratischen Partei-Programm zu Gotha 1875 heisst es: „Die Befreiung der Arbeit muss das Werk der Arbeiter-Classe sein, der gegenüber alle anderen Classen nur eine reactionäre Masse sind!“

Der Beweis für die Richtigkeit ihrer Tactik liegt in den schon erwähnten Erfolgen. Die Ausbreitung der Socialdemokratie hat in allen Ländern enorm zugenommen. Bei den Reichstagswahlen in Deutschland im Jahre 1890 ist sie als stärkste Wahlpartei aus dem Kampfe hervorgegangen. Sie hat 1,427.298 Stimmen im ganzen deutschen Reiche auf sich vereinigt, das ist bedeutend mehr als das Centrum (1,300,000 Stimmen), das bisher für die Partei gehalten wurde, die über die meisten Stimmen im Reiche zu verfügen hatte. Bei den letzten im Juni 1893 stattgefundenen Reichstagswahlen ist die Zahl der socialistischen Abgeordneten von 36 auf 44 gestiegen. Die Zunahme der für socialdemokratische Candidaten abgegebenen Stimmen beläuft sich auf ungefähr 500.000, so dass diese Partei an 2,000.000 Stimmen auf ihre Candidaten vereinigt hat und somit als die weitaus stärkste Wahl-Partei im deutschen

Reiche betrachtet werden muss. Besonders die grosse Zahl von Stichwahlen, bei welchen socialdemokratische Candidaten figurirten, war auffallend. Hier muss nun Eines offen hervorgehoben werden. Trotz geschicktester Agitation, trotz der besten parteipolitischen Tactik wären solche Erfolge nicht zu erreichen gewesen, wenn die Verhältnisse die Bewegung nicht so mächtig gefördert, wenn eben nicht, wie dies schon früher berührt wurde, die gegenwärtige Gesellschaft ein kranker Organismus wäre, der eines Heilmittels dringend bedürftig ist.

Der Egoismus des Menschen und seine Habgier treiben ihn naturgemäss dazu, seinen Mitmenschen so viel als möglich auszunützen. Diese Motive, von einer schrankenlosen Concurrenz unterstützt, haben die trostlose Lage eines grossen Theiles der arbeitenden Bevölkerung auf den Standpunkt eines kaum menschenwürdigen Daseins herabgedrückt und gerade die weitere Entwicklung der grossen Industrie hat eine geradezu empörende Ausbeutung der Frauen- und Kinder-Arbeit zur Folge gehabt. Wer nur irgendwie die einschlägigen Berichte gelesen, wer industrielle Etablissements besucht hat, hatte Gelegenheit, sich von ungläublichen Missständen zu überzeugen. Bei wahren Hungerlöhnen eine Arbeitszeit von 16—18 Stunden, eine elende Ernährung, abgehärmte Frauen, blasse, schwächliche Kinder waren die betäubenden Erscheinungen einer sich schwungvoll entwickelnden grossen Industrie. Aber auch die Hausindustrie bot das gleiche Bild kraftloser, verzweifelter Existenzen. Eine unausgesetzte Arbeit sich ablösender Tag- und Nachtschichten verzehrt die Kräfte des Lohnarbeiters. Trifft ihn ein Unfall, eine Krankheit oder die Erwerbsunfähigkeit, ist er und die Seinen — wo nicht entsprechende Versicherungs-Cassen bestehen — dem Elende vollkommen preisgegeben. Die gesundheituntergrabenden Einflüsse der Fabrikationsweise, luft- und lichtlose Arbeitsstätten machten das Leben des industriellen

Arbeiters noch unerträglicher. In dieser traurigen, verzweifelten Lage sah der Arbeiter um sich herum die enorme Entwicklung einer blühenden Industrie. Alles schien sich zu verbessern, nur seine Lage blieb gleich elend und beklagenswerth. In der Sucht nach Gewinn und der jeder Art von Concurrenz ausgelieferten Ausgestaltung der grossen Industrie entwickelten sich auch andere, ungesunde Verhältnisse des wirthschaftlichen Lebens, die die Unzufriedenheit des arbeitenden Volkes naturgemäss steigern mussten. Auch die landwirthschaftliche Production wurde in den Wirbel der Speculation mit hineingerissen, die nothwendigsten Lebensmittel wurden künstlich im Preise hinaufgeschraubt, um später durch Krisen wieder unvermittelte und existenzvernichtende Regulative zu finden. Auch diese landwirthschaftlichen Missstände griffen höchst schädigend auf die Lebenshaltung der Lohnarbeiter ein. Auch von dieser Seite sahen sie sich bedrückt und in ihrer Existenz bedroht. Während sie darbtten, sahen sie überall Ueberfluss um sich her. Sie hatten Nichts zu essen, während ganze Magazine von Getreide vor ihren Augen aufgestapelt lagen, sie hatten Nichts, um sich zu bekleiden, weil die ungeheueren Vorräthe an Tuch und Leinen ihre Löhne drückten, sie mussten in elenden Hütten wohnen, denn es waren zu viel Häuser gebaut worden. Sie mussten an Allem Mangel leiden, weil von Allem zu viel da war!

Eine neue Maschine wird erfunden. Der Fabrikant ist in der Lage, mit derselben in gleicher Zeit doppelt so viel Waare zu erzeugen; sein Gewinn erhöht sich daher sehr bedeutend. Der Lohn des Arbeiters, der die neue Maschine bedient, bleibt derselbe. Der weibliche Arbeitslohn ist ein geringerer, das Weib verdrängt den Mann aus seiner Arbeitsstätte, während die Frau tagsüber in der Fabrik beschäftigt ist, sitzt der arbeitslose Mann zu Hause und kocht das kärgliche Mahl.

Wie vorthellhaft, wenn Beide in Fabriken Arbeit finden; aber wie traurig für die Kinder, wer hütet und pflegt, wer erzieht sie, was soll aus solch einer Familie werden? Hat man ein Recht über die Verkommenheit und Immoralität einer derartigen Nachkommenschaft sich zu wundern?

Zur Zeit der grössten Noth in Irland wurden ganze Wagenladungen voll Weizen, Korn und Fleisch zum Export, die Strassen entlang an Verhungernden vorbeigeführt. So verlangten es die unerbittlichen Gesetze der Conjunction!

Das sind so einige Bilder aus der Pathologie der menschlichen Gesellschaft. Kann es uns da Wunder nehmen, wenn auf derartigem Boden der Same der socialdemokratischen Agitation — der ihnen Allen Glück und Wohlergehen verhieß — mächtig in die Halme schoss, können wir darüber staunen, dass auch heute noch, wo Manches — wie speciell bezüglich der Frauen- und Kinder-Arbeit, der Fabriks-Hygiene, des Versicherungswesens und selbst auch der Löhne — sich nicht unwesentlich gebessert hat, die Tactik der Socialdemokratie doch noch so grosse Erfolge aufzuweisen hat! Gewiss nicht — unter den eben geschilderten Voraussetzungen muss dies wohl Jedermann erklärlich scheinen.

So hat die Socialdemokratie die „Enterbten des Glücks“ unter sich vereinigt und mit ihren Bataillonen nimmt sie den Kampf auf gegen die bestehende Gesellschaft. Rücksichtslos und zielbewusst wird er geführt. Noth und Elend, Hass und jugendliche Begeisterung steigern ihre Kühnheit.

Eines der häufigsten Mittel in der friedlichen Kampfmethodemethode sind die Ausstände. Wenn auch dieses Mittel eine zweiseitige Waffe ist, weil es auch den Ausständigen grosse Opfer auferlegt, so zwingt es doch den Unternehmer meist zu Concessionen in irgend einer Form und beweist ihm, dass er gerade so von seinen Arbeitern abhängig ist, wie sie von ihm.

Denn zu bestimmten Zeiten und richtig organisirt, kann ein Strike ein Unternehmen geradezu zu Grunde richten. In welcher riesiger Ausdehnung, mit welchen Mitteln und mit welcher trefflicher Organisation derartige Ausstände inscenirt werden, dafür liefert gerade die jüngste Zeit beachtenswerthe Beispiele. Zu Anfang des Jahres 1893 wurde in den Kohlenwerken des Saar-Revieres ein grossartiger Ausstand beschlossen. Er dauerte mehrere Wochen, ohne eigentlich greifbare Resultate aufweisen zu können. Man hat berechnet, dass durch diesen Ausstand 242,209 Schichten verloren gegangen sind, was für die Arbeiter einen Lohn-Verlust von 925,000 Mark repräsentirt. In den letzten Jahren haben auch in Wien grosse Ausstände der Bäcker und Schriftsetzer stattgefunden. Auch sie verliefen, ohne den Ausständigen eigentliche Vortheile gebracht zu haben, sie sollen aber auch die betreffenden Cassen mit nahezu 100,000 fl. belastet haben. Das sind Beweise für die treffliche Organisation und die unglaubliche Opferwilligkeit der Arbeiter, auch Beispiele seltener Willenskraft und Entbehrungsfähigkeit, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Sie beweisen aber auch zugleich, über welche Mittel diese Arbeiter-Organisationen verfügen und dass hier nicht nur das Elend die treibende Kraft ist. Es ist ja bekannt, dass viele, gerade sehr gut gestellte Arbeiter auch begeisterte Socialdemokraten sind; die Ursachen liegen ja nicht nur im Elend der arbeitenden Classe, Viele suchen ja im Socialismus überhaupt ein Heilmittel gegen alle Leiden der Menschheit, durch die Verbrüderung aller Menschen und die Ausgleichung aller Gegensätze. Was die Socialisten im Kampfe auch stark macht und zu ihrer Methode gehört, ist die internationale Natur ihrer Bestrebungen. Für den Socialismus existiren keine Grenzpfähle, der fremde Arbeiter ist sein Bruder, der einheimische Bourgeois sein Feind. So unterstützen sie sich unter einander, was ihrem Auftreten einen gewaltigen

Rückhalt gewährt. Ein Agitations- und Kampfmittel, das gerade in gewissen Ländern seinen Zweck nie verfehlt, der Socialdemokratie neue Freunde zu werben und die Anhänger in Athem zu erhalten, ist die Forderung nach dem allgemeinen directen Wahlrechte. Es ist ja vollkommen begreiflich, dass auch die Arbeiter in der Gesetzgebung vertreten sein und an der Schaffung der Gesetze theilnehmen wollen. Für die Socialdemokratie handelt es sich aber nur darum, auf diese Weise das Heft in die Hand zu bekommen. Denn dass die grossen Hoffnungen, welche die Arbeiterschaft von der Erlangung dieses Rechtes in denjenigen Ländern, welche das allgemeine Stimmrecht bisher nicht besitzen, hegen, doch etwas überspannte und trügerische sind, dafür liefern Länder wie Frankreich, Deutschland und andere, welche nun fast durch ein Viertel-Jahrhundert dieses Wahl-System besitzen, genügende Beweise. Sind dort die Arbeiter zufriedener, was haben sie bisher auf diesem Wege erreicht, sind die socialen Gegensätze vielleicht dort gemildert? nein! Am Socialisten-Congress im Jahre 1891 soll gerade die österreichische Arbeiterschutz-Gesetzgebung — also die eines Landes ohne allgemeines Wahlrecht — als die beste anerkannt worden sein!

Es ist begreiflich, dass Nichts den armen Arbeiter mehr aufstachelt und kampfbereiter macht, als wenn unausgesetzt seine traurige Lage in grellsten Farben dem glücklichen Wohlleben des Reichen entgegengestellt wird. Wie verlockend scheint ihm der Gedanke, mit solch einem recht reichen Manne Hab' und Gut zu theilen; das wäre die richtige Ausgleichung der Gegensätze, das wäre Gerechtigkeit! Und für diese wenigen Reichen müssen sich all' die armen Arbeiter plagen.

Freilich wird hier eines leicht übersehen. Es ist ja gewiss, dass es einzelne ungeheuere Vermögen gibt, aber eben nur einzelne! Wenn nun diese Einzelnen, diese so Wenigen, für die

sich alle Anderen plagen müssen, mit den Millionen Anderen theilen müssten, wie wenig käme da für die einzelnen Betheilten heraus? Ebenso falsch ist die Auffassung über die Lebensweise der Reichen. Weil der Eine ein tausendfach grösseres Einkommen hat als ein Anderer, isst und trinkt er für sich nicht tausendmal mehr, auch nicht tausendmal besser, sondern mit ihm essen tausend andere Existenzen, die mit ihm stehen und fallen. Nicht der thatsächliche Gegensatz zwischen grossem Reichthum und bitterer Noth soll damit geläugnet, nur falsche Auslegung und unrichtige Auffassung sollen hiermit richtig gestellt werden.

Wo die Socialdemokratie eine parlamentarische Vertretung besitzt, führt sie natürlicherweise auch auf diesem Platze den erbittertsten Kampf mit ihren Gegnern. Und die Zeitströmung scheint ihr auch auf diesem Gebiete günstig zu sein. Denn mehr oder weniger in allen Ländern wird der Parlamentarismus bei der Bevölkerung immer mehr und mehr discreditirt, die aufreibenden Kämpfe der Parteien und Fractionen untereinander führen diese Institution nahezu ad absurdum, die Verwilderung der parlamentarischen Formen nimmt immer mehr überhand und die radicalen Strömungen gewinnen überall zusehends an Boden. Ein derartiger Boden ist aber der beste Untergrund für destructive Tendenzen.

Der über das ganze Festland sich erstreckende Militarismus legt dem Volke ungeheuere, kaum mehr erträgliche Lasten auf. Die Regierungen, um sich von anderen Ländern in der Kriegstüchtigkeit nicht überflügeln zu lassen, müssen mit immer neuen Forderungen an die Volksvertretung herantreten. Es ist nun für die Socialdemokratie ein Leichtes und ihrer Kampfsmethode etwas ganz Entsprechendes, wenn sie derartige unpopuläre und verhasste Vorlagen zu ihrem Vortheile ausnützt und gegen die Regierung und die gegnerischen Parteien ausspielt. Der Militarismus birgt aber auch darin eine grosse

Gefahr, dass er durch den erhöhten Steuerdruck die betroffene Bevölkerung schwächt, die Ernährung vermindert und so zur Folge hat, dass die continentale Arbeiterschaft den Concurrenz-Kampf mit England und Amerika immer schwerer zu führen im Stande ist. Dadurch macht aber die Verarmung unserer Länder wieder weitere Fortschritte, mit der Verarmung aber wächst die Zahl der Recruten für die socialistische Armee!

Es wurde schon früher darauf hingewiesen, dass die grossen Ausstände nicht immer zum Vortheile der Arbeiter ausfallen.

Eines wird durch dieselben aber immer erreicht. Der Begriff des feindlichen Gegensatzes zwischen Arbeit und Capital, zwischen Arbeiter und Unternehmer wird gefestigt, die Erbitterung wächst. Agrar - Strikes, die bisher noch selten waren, dürften, nach deutlichen Erscheinungen zu schliessen, auch für die Zukunft in grösserem Massstabe zu erwarten sein. Durch die gesteigerte gegenseitige Erbitterung wird immer häufiger aus dem Rahmen friedlichen Abtretens zu einfachen Gewaltthätigkeiten übergegangen. Zwischen Ausständigen und solchen Arbeitern, welche die Arbeit fortsetzen wollen, wie auch gegen die Polizei und das Militär finden erbitterte, blutige Kämpfe statt. Es genügt auf derartige Vorfälle in Frankreich und Belgien hinzuweisen, wo schon förmliche Schlachten stattgefunden haben. Kirchen und katholische Versammlungen in St. Denis bei Paris und in der Umgebung von Mons und Charle-roi wurden gestürmt und die Anwesenden zum Theile schwer verletzt. Welche Dimensionen werden diese Kämpfe erst annehmen, wenn es einmal zu einem vollständigen General-Strike kommt, wenn die Verhetzung und Verwilderung noch zunimmt, die Gegensätze sich verschärfen und das Dynamit zur Herrschaft gelangt! Ob dann die Führer die Kraft haben werden die Bewegung wieder in ruhigere Bahnen zu lenken, oder, ob es ihnen, wie einem französischen Arbeiter-Führer

ergehen wird, der bei einem Aufstande erkannte, dass er der Plünderungswuth seiner Genossen nicht mehr Widerstand leisten könne, und ihnen mit dem Rufe folgte: „*puisque je suis leur chef, il faut bien que je les suive!*“ Wohin aber führt das?

Die Socialdemokratie geberdet sich als die officielle Revolutions-Partei. Gewiss soll vor dem Gesetze jeder gleich sein und die, durch die Staatsgrundgesetze gewährleisteten Rechte gebühren dem Arbeiter gerade so, wie jedem Anderen. Er muss von den gesetzlichen Bestimmungen genau denselben Gebrauch machen können, wie jeder andere Staatsbürger; das ist eine Forderung, für die jeder rechtlich Denkende eintreten muss. Wohlgemerkt aber für den, der innerhalb der gesetzlichen Schranken steht; wer aber absichtlich aus denselben hinaustritt, der hat auch kein Recht, sich darüber aufzuhalten, wenn man ihn strenger behandelt, als einen Anderen, der die Gesetze respectirt. Was bedeuten die rothen Schleifen und Abzeichen der Socialisten Anderes als zu demonstrieren: wir wollen die blutige Revolution! Was ist der Refrain so vieler socialistischer Lieder, der Schlusspassus so mancher Versammlungs-Resolution, der Tenor vieler Reden und sonstiger Kundgebungen aus diesen Kreisen? Der gewaltsame Umsturz der heutigen Gesellschaftsform. Ja ist es da nicht begreiflich, dass die Regierungen und deren Organe gegen die Mitglieder einer solchen Partei doch etwas vorsichtiger und strenger vorgehen als gegen alle anderen Parteien, die die verschiedensten Zwecke, aber doch im Rahmen der Gesetze, verfolgen? Der Zweck und die Pflicht der Regierungen ist ja doch, den Staat zu schützen und zu erhalten. Wenn ein äusserer Feind ihn bedroht, müssen sie die Grenzen des Landes vertheidigen; sollen sie den Staat den inneren Feinden preisgeben? Wie handeln übrigens die Socialisten heute schon dort, wo sie die Macht in Händen haben, und würden sie in ihrem Staate oder ihrer Gesellschaft gegen anders

Denkende schonender vorgehen? Gewiss nicht. Es wurde früher schon darauf hingewiesen, wie sie bei Ausständen mit Gewalt gegen Genossen einschreiten, die sich ihrem Willen nicht beugen; wie behandeln sie Wirthe oder Vermiether von Sälen, die socialistische Zeitungen nicht auflegen, oder ihre Locale zu socialistischen Versammlungen nicht überlassen wollen und dgl. mehr? Sie schädigen und bedrohen und richten sie zu Grunde, wo immer sie es im Stande sind. Die socialistische Gemeinde zu St. Ouen bei Paris liess auch an Strenge gegen Alles, was nicht socialistisch ist, nichts zu wünschen übrig. Das muss der Wahrheit gemäss gegen die Behauptung eines ungleichen Masses und ungerechter Behandlung der Socialisten von Seite der Behörden hier offen ausgesprochen werden. Dass hin und wieder von einzelnen Beamten eine Ungerechtigkeit begangen wird, soll dadurch gewiss nicht bestritten werden, das geschieht auch Anderen, darin liegt kein System.

Einen erbitterten Kampf führt die Socialdemokratie gegen die Armee. Die schlechte Behandlung der Soldaten, ihre ungenügende Verköstigung, der Uebermuth der Officiere und Anderes mehr wird der feindseligsten Kritik unterzogen; denn die Armee ist noch eines der festesten Bollwerke, eine der Säulen, die den socialistischen Bestrebungen entgegenstehen, sie muss untergraben und zu Falle gebracht werden. Die Disciplin der Armee soll gelockert, ihr Ansehen geschädigt werden. Ganz erfolglos war die Agitation und Kampfsmethode der Socialdemokratie auch auf diesem Gebiete nicht. Nicht nur, dass sie im Volke eine gewisse Missstimmung gegen das Militär erzeugte, ist es ihr auch gelungen in die Armee selbst ihren zersetzenden Geist zu bringen. England und Belgien haben uns zu wiederholten Malen in den letzten Jahren Beweise hierfür erbracht. Denn worin liegt die ungeheure Kraft der socialistischen Agitation? in der rücksichtslosen

Kritik und Aufdeckung der Fehler, der Schwächen und krankhaften Zustände unserer Zeit und unserer Gesellschaft. Darin liegt ihre Kraft, aber — seien wir gerecht — darin liegt auch ein gewisses Verdienst. Sie hat der Gesellschaft mit rauher Hand den Schleier von den Blössen gerissen und den Spiegel vor ihr Antlitz gehalten; dass das Bild in manchen Zügen etwas verzerrt erschien, das liegt in der Natur jedes menschlichen Urtheiles.

Während wir nun die Socialdemokratie unter sich geeinigt, durch eine geschickte Agitation gekräftigt und durch die Verhältnisse der Zeit gefördert, stark und mächtig auf dem Kampfplatze erscheinen sehen, finden wir die anderen Parteien sich einander feindlich gegenüber stehen, die Eine nur auf die Schwächung der Anderen bedacht. Sie reiben ihre Kräfte im nationalen, confessionellen und staatsrechtlichen Streite auf und wirken so vereinigt mit an der Schädigung des Parlamentarismus in den Augen des Volkes, das von dieser Institution heute kein Heil mehr erhofft und in apathischer Resignation dahinlebt, oder sein Ohr den Einflüsterungen und Verhetzungen der extremen Parteien leiht. Alle die verschiedenen Parteien erkennen die Gefahr der Socialdemokratie, aber jede will sie nur nach ihrem eigenen Recepte bekämpfen. Während die Liberalen in der freien, uneingeschränkten Entwicklung des politischen und wirthschaftlichen Lebens das Heil der Völker predigen und darin das beste Mittel gegen den Ansturm des Socialismus preisen, suchen die Conservativen wieder gerade in gewissen Beschränkungen der Willkür und Schrankenlosigkeit, in der ökonomischen Entwicklung ihre Heilmittel. Die Clericalen wollen durch die Vorschriften der Kirche, durch strenge Befolgung der Lehren des Christenthums und den erhebenden Aufblick nach der himmlischen Vergeltung die Socialdemokratie zu Paaren treiben. Die Nationalen erwarten Alles von der Befrie-

digung der nationalen Forderungen ihres Volkes, und die Antisemiten endlich, die das Grundübel unserer Zeit in dem jüdischen Capital erblicken, hoffen mit der Beseitigung desselben, resp. seiner Besitzer, die Erlösung der Menschheit. Aehnliche Verhältnisse sind bei Republikanern und Monarchisten, Radicalen u. s. w. Alle vergessen in der Hitze des Kampfes, wen sie eigentlich mit ihren Mitteln bekämpfen wollen und richten ihre Geschosse gegen einander. Ergreift die Regierung einmal die Initiative zu einer ernstesten Socialreform, so ist sie den Einigen zu einschneidend, den Anderen zu kleinlich. Die Einigen klagen über einmengenende Staats-Omnipotenz und Staats-Socialismus, die Anderen über Schwäche und halbe Massregeln der Regierung.

Es hat überhaupt den Anschein, als ob die alten, bisher herrschenden Parteien ihrer Auflösung entgegen gingen, um neuen Parteibildungen Platz zu machen. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen unserer Zeit auf diesem Gebiete ist das Auftreten und die raschen Fortschritte des Antisemitismus. Bei näherer Betrachtung kann wohl sein Auftreten auch nur in der ungesunden Entwicklung unserer herrschenden Verhältnisse seine Erklärung finden. Das Judenthum hat sich in allen Ländern einen bedeutenden Einfluss erworben. Und wenn darauf hingewiesen wird, dass ihre Zahl doch überall nur eine verhältnismässig geringe ist, so hindert das nicht, dass man den Juden überall, wo es lucrative Geschäfte gibt, wo etwas zu erreichen ist, begegnet, dass sie allgegenwärtig sind, als zählten sie nach vielen Millionen. Ihre Geldgebarung, gerade der ärmeren Bevölkerung gegenüber, muss auf das Schärfste verurtheilt werden. Die Geldvergebung ist zum grössten Theile in ihren Händen, die dabei unterlaufenden Härten treiben das arme Volk oft zur Verzweiflung. Professor Pilat weist darauf hin, dass in Galizien unter 10.174 Fällen von Verschuldungen

94% Christen und 6% Juden als Schuldner, dagegen 16.5% Christen und 45.3% Juden nachweisbar als Gläubiger erscheinen. In Oesterreich und Deutschland speciell hat sich das Judenthum der Presse fast ausschliesslich bemächtigt. Sie schreiben die politischen Stimmungs-Artikel, sie liefern die ökonomischen Berichte und fällen das Urtheil über die Regierungs-Massnahmen und die Thätigkeit der politischen Parteien. Es ist daher natürlich, dass Alles, was als sogenannte öffentliche Meinung aus diesen Federn fliesst, auch die Ansichten und den Geist der Schreiber widerspiegelt, und es ist wohl erklärlich, dass das Volk sich gegen eine öffentliche Meinung auflehnt, die eben nicht seinem Geiste entspricht. Es wird dem Antisemitismus zum Vorwurfe gemacht, die Vergehen einzelner Juden auf alle ihre Glaubensgenossen zu übertragen, die Anschuldigung so zu generalisiren und den religiösen Kampf, die religiöse Unduldsamkeit früherer roher Zeitalter wieder neu zu beleben. Ja, ist das nicht der Vorgang jeder derartigen agitatorischen Thätigkeit? Hat die liberale Partei die Fehler und Vergehen Einzelner nicht auch generalisirt, um die Macht und den Einfluss des Adels und Clerus zu brechen? Die religiöse Seite spielt aber gerade in diesem Kampfe die geringste Rolle; ökonomische Missstände haben ihn zu Tage gefördert, er ist ein Ergebnis krankhafter Zustände unserer Zeit gerade wie der Socialismus und wird deshalb auch so lange auf der Bildfläche bleiben, als seine Voraussetzungen eben vorhanden sind. Aber unrecht ist es, in blindem Hasse über die Juden herzufallen, sie zu schmähen und anzufeinden, ohne gewisse gute Eigenschaften, denen sie ihr Vorwärtskommen mit verdanken, anzuerkennen und nachzuzahlen. Solche Eigenschaften sind: das feste Zusammenhalten, die opferwillige Unterstützung und Förderung der Interessen ihrer Glaubensgenossen.

Was das Ansehen der heutigen Parteien vermindert, ist, dass die Bevölkerung oft die Wahrnehmung macht, dass vielen ihrer Vertreter eine eigentlich ernste und zielbewusste Richtung fehlt. Kleinliche Rücksichten nach Oben oder nach Unten beeinflussen sie und das Qu'en dira-t-on eines Zeitungsblattes oder einiger Schreier wirkt bestimmend auf ihre politischen Handlungen.

Ein Object des leidenschaftlichsten Streites der einzelnen Parteien untereinander ist die Schule. Während die Liberalen eine confessionslose, dem geistlichen Einflusse vollkommen entzogene, freie Schule anstreben, erklären die Conservativen und Clericalen gerade die confessionelle, unter geistlicher Aufsicht stehende Schule als eine unabweisbare Nothwendigkeit zur Besserung der heutigen verworrenen und demoralisirten Zustände. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, dass gerade die meisten Altliberalen die alte, streng confessionelle, viele Vertreter der jungen Generation aber die Neuschule heftig angreifen, also gerade Jeder diejenige Schule bekämpft und verurtheilt, aus welcher er hervorgegangen ist. Auch noch eine andere Erscheinung auf dem Gebiete der Schule ist beachtenswerth. Das bildende Hauptelement in unseren Gymnasien — also der heidnische Romanismus. Vor ihm tritt das Christenthum, ja selbst der nationale Cultus des Germanismus in den Hintergrund. In den Idealen der heidnischen, römischen und griechischen Republiken wird unsere Jugend grossgezogen, um später auf den Universitäten den römischen Rechts-Anschauungen ganz ausgeliefert zu werden. Aus diesem Geiste hervorgegangene Juristen schaffen dann unsere Gesetze und leiten die öffentlichen Angelegenheiten. Kann man sich da wundern, dass die christlich-monarchische Idee in diesen Kreisen und im öffentlichen Leben überhaupt nicht gerade immer eine begeisterte Vertretung findet?

Es wäre ungerecht, nicht anzuerkennen, dass gerade in der letzten Zeit von verschiedenen Parteien und auch der Regierung gerade auf volkwirthschaftlichem, Verkehrs- und steuerpolitischem Gebiete beachtenswerthe Anläufe genommen wurden.

Wie schwierig es übrigens eben auf diesem Felde ist, das Richtige zu treffen, beweisen berechtigte Einwürfe gegen diese Massregeln und einzelne Symptome, die sich als Folge-Erscheinungen dieser Massnahmen herausgebildet haben. Die Convertirungen, so nothwendig und wichtig zur Entlastung der Staats-Finanzen und der daraus folgenden Schonung gerade der schwächeren Existenzen sie auch waren, haben doch auch die Lage vieler Angehörigen des kleineren Mittelstandes hart getroffen. Denn Diejenigen, welche ihre mühsam erworbenen Ersparnisse, ihre Bezüge von Pensions-Abfertigungen oder Stiftungen aus der Anlage in Staatspapieren erhielten, ohne deshalb schon zur Capitalisten-Classe gezählt werden zu können, haben durch die Herabsetzung der Verzinsung dieser Staatspapiere eine beträchtliche, fühlbare Einbusse erlitten. Bei der Luxus- und Einkommensteuer-Erhöhung, wo eine solche durchgeführt wurde, hat sich wieder gezeigt, dass weniger empfindlich die den Luxus Treibenden, als vielmehr die von der Herstellung dieser Luxus-Artikel lebenden Betriebe getroffen wurden. Der indirecten Besteuerung, welcher ja aus bekannten Gründen vielfach das Wort geredet wird, haftet einmal das nicht zu unterschätzende Odium an, dass sie nur dann für den Staatssäckel von wirklichem Nutzen sein kann, wenn sie auf allgemein begehrte Verbrauchs-Artikel, also auf solche Gegenstände gelegt wird, welche die breiten, aber auch ärmeren Schichten des Volkes zu ihrer täglichen Lebenshaltung benöthigen. Dass aber derartige Abgaben diesen Kreisen der Bevölkerung den Kampf um's Dasein erschweren, die Unzufriedenheit mit

der heutigen Ordnung der Dinge nur vermehren und dadurch eine sociale Gefahr mehr heraufbeschwören, ist wohl einleuchtend. Die Verstaatlichungs-Action der grossen Verkehrs-Anstalten endlich, welche in letzter Zeit in den meisten Ländern in grossem Massstabe eingeleitet und zum Theile auch durchgeführt wurde, hat den Staatsfinanzen zumeist ungeheuere Mehrausgaben aufgebürdet. Dem Wunsche nach Ausdehnung der Verstaatlichung auch auf andere Betriebe müsste der Einwurf entgegengehalten werden, dass die finanzielle Belastung dadurch auch wahrscheinlich bedeutend erhöht werden dürfte, die Stabilität des Staatshaushaltes sehr gefährdet und eine solche Action im grössten Massstabe durchgeführt höchstens dazu beitragen könnte, dem Socialismus eine weitere Brücke zu bauen.

Alles dies beweist nur, wie schwierig die Lage der heutigen Parteien an und für sich, wie dringend nothwendig es aber zugleich ist, alles die Parteien unnöthig Entzweieinde fernzuhalten und dem verhetzenden Treiben der extremen Bestrebungen nicht die Wege zu ebnen. Jede extrem radicale Partei hat den grossen Vortheil für sich, die Massen durch zündende Schlagworte auf ihre Seite zu bringen und jeden Misserfolg den Gegnern — als den herrschenden — auf's Kerbholz zu schneiden. Die gemässigten Parteien werden zutode gehetzt, Alles, was sie geleistet, wird nicht anerkannt. Die Negation jedes Verdienstes Derjenigen, deren Plätze sie einnehmen wollen, wird zur Partei-Parole und dabei wird ausser Acht gelassen, dass das Negiren eben leichter ist, als die Aufstellung positiver Ziele und durchführbarer Programme!

Unter den Uebeln der Zeit leiden auch vornehmlich der Bauern- und Gewerbestand. Bei Beiden ist ein theilweiser Rückgang wahrzunehmen. Die ungeheueren Umwälzungen auf dem Gebiete des Verkehrswesens, die dadurch bedingte überseeische Con-

currenz und der auch durch diese Veränderungen unvermittelt entstandene Uebergang von einer vorwiegenden Naturalwirthschaft zur reinen Geldwirthschaft, hat den Niedergang des Bauernstandes zur Folge gehabt. Die gleichen Einflüsse und die rasche Ausbreitung des industriellen Grossbetriebes haben vorwiegend die traurigen Verhältnisse des heutigen Kleingewerbes geschaffen. Der Liberalismus hat wohl den Bauer aus der Hörigkeit des Grundherrn befreit, aber er überliess ihn der Hörigkeit des Capitales mit all' ihren Härten. Wie früher der Grundherr, so beherrscht ihn, den Gewerbestand und den Lohnarbeiter, heute das Capital. Durch die Anwendung von, dem Bauernstande höchst ungünstigen Gesetzen ist sein Wohlstand wesentlich zurückgegangen. Der Steuerdruck lastet gerade auf ihm sehr schwer. Die gesetzliche Einschätzung des Bauernhofes nach seinem Capitalwerthe und nicht nach seinem Ertrage ist ein wirthschaftliches Nonsens, hat die colossale Verschuldung des bäuerlichen Besitzes mit am meisten gefördert und führt ihn seinem Untergange entgegen. Es lässt sich nicht bestreiten, dass die landwirthschaftlichen Löhne in den letzten Jahren gestiegen sind, was für den Bauer sehr fühlbar wurde.

Auch betreffs der Hilfsmittel zur Erhaltung des Bauernstandes liegen sich die verschiedenen Parteien in den Haaren. Die Einen empfehlen eine freie Ausgestaltung als die beste Entwicklung, wünschen ein vollkommen freies Erbrecht, schieben den Niedergang des Bauernstandes auf die schlechte, veraltete Bewirthschaftung und rathen ihm grössere Intensität mit Handmaschinen und künstlichen Dünger an. Die Anderen wollen in der Schaffung eines besonderen Erb- und Höferechtes ein Heilmittel zur Erhaltung dieses wichtigen Standes gefunden haben. Dem ist nun Folgendes entgegenzuhalten. Die Anwendung künstlicher Düngstoffe, eine intensivere Bewirthschaftung ihrer Gründe hebt ja gewiss das Erträgnis der einzelnen Wirthschaft; wenn

aber Alle die gleiche, verbesserte Bewirthschaftsart eingeführt haben — was ja, wenn es sich bewährt, sehr bald geschehen sein wird — so stehen Alle auch wieder auf dem gleichen Standpunkte; ihre Lage als solche verbessert sich dadurch dauernd nicht. Betreffs des besonderen Erbrechtes haben wir in ganzen Landestheilen Süddeutschlands, in der Schweiz und in Mecklenburg genügende Beispiele solcher Einrichtungen, ohne dass die Lage des Bauernstandes dort gerade eine wesentlich bessere wäre. Es zeigt sich in der Lebenslage kein grosser Unterschied und die Mittel, die hier empfohlen werden, gelten dort, wo sie von längsther in Anwendung sind, als ungenügend oder nicht zweckentsprechend. An einem Punkte aber, nämlich am Hypothekarwesen des bäuerlichen Besitzes, muss einmal Ernst gemacht werden. Hier thut eine Regelung und zwar in baldigster Frist, unbedingt Noth. In erster Linie sollte eine Hypothekar-Verschuldung, deren Lasten doch auch die nachfolgende Generation noch zu tragen hat, nur für Meliorationen oder derartige Einrichtungen möglich gemacht werden, deren Nutzen auch als ein für die Zukunft andauernder betrachtet werden könnte. Beim Verkauf oder der Feilbietung von Bauernhöfen sollte durch Gebühren-Erleichterungen und dergleichen möglichst dahin getrachtet werden, dass solche Wirthschaften nur von solchen Käufern erstanden werden, welche den Hof dann auch bewohnen und selbst bewirthschaften. Auch dem Bauernstande ist in der Grossindustrie und besonders im Bergbau ein Feind erstanden, der ihn von seiner Scholle verdrängt. Welch trostloses Bild gewähren heute manche Gegenden der grossen Kohlenbecken. Wo einst gartenähnlicher, üppiger Feldbau war, finden wir heute Wüsteneien; einer schwächlichen heimathlosen Arbeiterbevölkerung musste ein gesunder, starker Bauernstand weichen. Und wenn einst diese Kohlenlager abgebaut sein werden, was dann? Nur die öden,

unbevölkerten Stätten bleiben zurück. Und doch muss der Bauernstand, diese Säule des Staates, erhalten werden. Denn was aus seinen Ruinen erblüht, das ersehen wir aus den Zuständen Irlands und der römischen Campagna. Er muss sesshaft erhalten bleiben, denn mit ihm erst blühen auch das Handwerk und die Industrie. In Frankreich hat man das so wohl erkannt, dass gerade aus industriellen Kreisen eine mächtige Agitation zum Schutze der französischen Landwirthschaft eingeleitet wurde. Der Industrielle erfasste genau, dass in dem zunehmenden Wohlstande der landwirthschaftlichen Bevölkerung die Industrie die beste und ergiebigste Absatzquelle findet. Ein Land mit einem starken, gesunden Bauernstande ist ein fester Wall gegen den Ansturm äusserer und innerer Feinde. Es ist der Stand, der am tiefsten im Boden des Vaterlandes wurzelt. Darum weist auch Dr. Eugen Jäger, dieser gründliche Forscher landwirthschaftlicher Verhältnisse, darauf hin, dass auch die indische Dorfgemeinde es war, die am längsten dem feindlichen Eroberer widerstand. Sie war der stärkste Damm gegen seine Angriffe. Diese Gemeinde vergleicht sich mit ihrem Kusagrass, das büschelweise in der Erde sitzt und deshalb nicht entwurzelt werden kann.

Auch der Gewerbestand wurde, wie schon erwähnt, schwer geschädigt und scheint seinem Untergange entgegenzugehen. Nebst dem schweren Drucke der fabrikmässigen Massen-Production, leidet er auch unter der Alles beherrschenden, schnell wechselnden Mode. Was heute begehrt ist, gilt morgen als unmodern und ist werthlos, da es keinen Käufer findet. Heutzutage muss Alles elegant sein. Nicht nur Kleider und Möbel, nein, auch die einfachsten Gebrauchsgegenstände des alltäglichen Lebens, vom einfachsten Küchen- und Hausgeräth bis zum Sarge, in dem der Mensch zur letzten Ruhe bestattet wird.

Sie alle unterliegen dem Dictat der Mode und dies erschwert die Leistungsfähigkeit des Kleingewerbes ausserordentlich. Auch dem Gewerbestande muss geholfen werden, denn ein ruinirter Gewerbestand wäre die grösste Stärkung der Umsturzparteien.

Aber eine erfolgreiche Aufrichtung des Bauern- und Gewerbestandes, ja überhaupt nur dem Niedergange dieser zwei so wichtigen Stände Einhalt zu gebieten, kann nur dann gelingen, wenn eine derartige Action von ihnen selbst heraus auch in ernstester und thatkräftigster Weise unterstützt wird. Wie die Kleingewerbetreibenden über den Druck der Grossindustrie klagen, ebenso beklagen sich die Kunden über den Rückgang der Solidität eines grossen Theiles der Gewerbsleute. Letztere klagen alle über den schlechten Geschäftsgang. Jede Bestellung wird freudig und dankbar angenommen. Ist sie aber erst einmal gemacht und ein Ablieferungs-Termin festgesetzt, dann wird die Kundschaft, die zu dem bestimmten Zeitpunkte ihre Waare begehrt, von einem Tage zum anderen vertröstet, meist mit der Entschuldigung, dass das Geschäft gerade jetzt mit Bestellungen überbürdet sei. Da ist nun das Eine oder das Andere nicht richtig und die Kundschaft, die im Wiederholungsfalle die gleiche Erfahrung macht, wendet sich der Fabrik zu. Kann man ihr das verdenken? Aber auch noch etwas Anderes sei hier offen ausgesprochen Sowohl beim Bauer, wie beim Gewerbsmanne ist die heutige Lebenshaltung eine merklich andere geworden; der Luxus und die Bedürfnisse haben auch hier, im Verhältnis zum Einkommen, bedeutend zugenommen. Jeder bemerkt nur, um wie viel — in gewisser Beziehung — der Nachbar besser lebt als früher, und übersieht dabei, dass bei ihm selbst dasselbe der Fall ist. Und was von den Alten gilt, zeigt sich in noch erhöhtem Maasse bei den Jungen. Putz und Unterhaltungssucht verzehren den besten Theil des Ertrages der Werkstätte oder des Bauernhofes; modisch gekleidete

Mädchen findet man in jedem Dorfe, eine gute Hausfrau aber wird immer seltener. Darin liegt auch ein Grund für den wirtschaftlichen Niedergang dieser Stände. So steuern sie Beide dem Untergange entgegen und rufen nach Hilfe, die ihnen aber nur zu Theil werden kann, wenn sie auf halbem Wege entgegenkommen. Wer ihre frühere Lage mit ihrer jetzigen vergleicht, muss erkennen, dass diese zwei Stände, während sie in vergangenen Zeiten sich im Zustande vollster politischer Unfreiheit befanden, doch in materieller Beziehung eine gesichere Existenz besaßen als jetzt. Heute, im Vollbesitze der politischen Freiheit, bedrückt sie die absolute Unsicherheit ihrer materiellen Existenz. Diese zwei divergirenden Begriffe auszugleichen, den beiden Ständen nebst ihrer politischen Freiheit auch eine gesicherte Existenz zu schaffen, bildet eines der vornehmsten Probleme unserer Zeit. Gelingt dies nicht, treibt die weitere Entwicklung der Dinge sie dem Abgrunde immer näher zu, dann stürzen auch diese Stützen der heutigen Gesellschaftsordnung zusammen, dann sind sie für den heutigen Staat verloren und fallen, gleich dem Proletariate, als reife Frucht der Socialdemokratie in den Schooss. Jedenfalls liegt in der weiteren Ausgestaltung dieser Stände die Entscheidung für die Entwicklung des Socialismus. Gilles nennt ihn: „die auf Gemeinsamkeit beruhende Productionsweise“, Bebel sagt: „der Socialismus ist die mit klarem Bewusstsein und voller Erkenntnis auf alle Gebiete menschlicher Thätigkeit angewandte Wissenschaft“. — Das klingt recht akademisch, wenn sich die zwei Definitionen auch nicht ganz decken; wir wollen untersuchen, ob das Wesen des Socialismus in seiner wahren Ausgestaltung diesen harmlos wissenschaftlichen Definitionen entsprechen kann.

III.

Betrachten wir nun, was für und was gegen den endgiltigen Durchbruch, den schliesslichen Sieg des Socialismus spricht. Es ist schon im Vorhergehenden auf verschiedene Umstände hingewiesen worden, welche der Verbreitung der socialistischen Grundsätze Vorschub leisten, oder aber dem weiteren Umsichgreifen dieser Ideen hindernd entgegenreten; es scheint daher unnöthig, diese Dinge nochmals hervorzuheben und es soll im Folgenden nur auf einige Factoren hingewiesen werden, welche in hervorragender Weise fördernden oder hindernden Einfluss auf die Entwicklung des Socialismus nehmen und die daher einen Schluss auf die zukünftige Gestaltung der Gesellschaft gestatten. Fast in allen civilisirten Ländern der Welt hat eine mächtige Bewegung sich dahin geltend gemacht, die Zahl der Wähler zu vermehren. Zum Theile wurde das Wahlrecht wesentlich erweitert, zum Theile bereits allen männlichen volljährigen Staats-Angehörigen zuerkannt. Wo dies noch nicht der Fall ist, finden wir eine kräftige Agitation, nicht nur von der socialdemokratischen, sondern auch von Seite anderer Parteien für dieses Wahlsystem. Neben dieser Vermehrung der Wahlberechtigten auf der einen, zeigt sich dem gegenüber auf der anderen Seite eine Abnahme der Zahl der Besitzenden.

Es ist ganz naturgemäss, dass ein derartiges Verhältnis nicht ohne Rückwirkung bleiben kann, dass im Gegentheile ein derartiger Zustand die Vertretung der Besitzlosen ihrer Zahl nach erheblich vermehrt und nachdem gerade die besitzlose Classe der Bevölkerung den socialistischen Ideen am zugäng-

lichsten ist, die Ausbreitung des Socialismus dadurch wesentlich gefördert wird. Es ist ja eigentlich ganz natürlich, dass eine Institution, welche die breite Masse der Bevölkerung eines Landes in politischer Beziehung mit allen anderen Classen durch das Wahlsystem vollkommen gleichstellt, während gleichzeitig in wirthschaftlicher Beziehung die Ungleichheit fortbesteht, sie somit den anderen Bevölkerungskreisen grundsätzlich gleichstellt, während sie thatsächlich, d. h. in materieller Beziehung ungleich gestellt bleibt — dass ein derartiger Zustand schon in sich den Keim des Unfriedens und des Kampfes der einzelnen Bevölkerungs-Classen unter einander in sich trägt und die breiten Schichten des Volkes, welche zum grossen Theile in materieller Bedrängnis leben, gewissermassen zum Umsturz der bestehenden Verhältnisse hindrängt. Die weitere Folge aber ist, dass sich diese Elemente natürlicherweise derjenigen Partei anschliessen, die ihnen für die Zukunft am meisten zu bieten, oder wenigstens den Anderen am meisten zu nehmen verspricht. Es ist daher ganz erklärlich, dass diese Kreise dem Socialismus anheimfallen.

Es wäre aber — und besonders für die Zukunft — ein grosser Irrthum, wollte man sich der Täuschung hingeben, als hätten die socialistischen Ideen nur unter der absolut besitzlosen und tiefsten Schichte der Arbeiterschaft Eingang gefunden. Auch in die gebildeten Kreise und in ungeheurer Ausdehnung sind sie in die Reihen der gewerblichen Hilfsarbeiter eingedrungen. Für die zukünftige Entwicklung ist aber gerade folgender Umstand besonders massgebend. Unter der heutigen studirenden Jugend, wie unter den gewerblichen Hilfsarbeitern finden wir socialistische Tendenzen. Die allgemeine Wehrpflicht nimmt ihre Soldaten, wo sie sie findet und der socialistische Fabriks-Arbeiter muss so gut unter die Rekruten wie der Bauernsohn. Im natürlichen Laufe der Dinge

werden mit den Jahren von den Studenten, den gewerblichen Hilfsarbeitern und den Rekruten ihre Ansichten und Bestrebungen in ihre Berufskreise gebracht und so der Socialismus in die Wissenschaft, das Handwerk und die Armee getragen. Und während wir heute unter den Advocaten, den Aerzten etc., wie unter den Handwerksmeistern und den Soldaten den begeisterten und zielbewussten Socialisten noch als Ausnahme finden, wird sich künftig ganz erklärlicher Weise ihre Zahl auch dort bedeutend vermehren. Und wehe dem Lande, dessen Vertheidigung einem derartigen Heere anvertraut wird, das innerlich zersetzt und undisciplinirt ist, und das seinen eigentlichen Feind in seinem besitzenden Bruder, nicht aber im Gegner am Schlachtfelde erblickt. Streiflichter derartiger Zukunftsbilder zeigen uns die Ereignisse der Commune in Paris und Zolas Schilderungen des Krieges von 1870.

Zweifellos ist man in allen Ländern in den letzten Jahren ernstlich bemüht gewesen, die Staatsfinanzen zu saniren und in vielen Ländern waren diese Bemühungen auch von Erfolg gekrönt. Neben dem Verschwinden der Deficite erstehen aber den Staaten, durch die sich fortwährend steigernden Militärlasten, ganz ungeheuerer, jährliche Mehrauslagen. Von mancher Seite wurde daher die Abrüstung als finanzielles Heilmittel aufgestellt und so schwer es auch sein wird in dieser Frage den ersten Schritt zu thun; so halte ich doch dafür, dass es in absehbarer Zeit zu einer Minderung dieser Ausgaben wird kommen müssen. Aber statt der Militär-Budgets werden durch die weitere Entwicklung des modernen Unterrichtswesens von dieser Seite an die Staatsfinanzen auch sehr erhebliche Mehrforderungen gestellt werden, die Steuerschraube wird mindestens mit dem selben Drucke wie heute arbeiten müssen, und die Zahl der mit den bestehenden Verhältnissen Unzufriedenen, die Reihen des Proletariates werden sich mehren;

das kann aber wieder nur der Socialdemokratie zu Gute kommen. Karl Marx und Fr. Engels haben wohl in gewisser Beziehung Recht, wenn sie in ihrem communistischen Manifeste sagen: „Alle bisherigen Bewegungen waren Bewegungen von Minoritäten, oder im Interesse von Minoritäten — die proletarische Bewegung ist die selbständige Bewegung der ungeheueren Mehrzahl im Interesse der ungeheueren Mehrzahl“!

Betrachten wir aber noch einige andere Umstände, die auf die weitere Entwicklung unserer Zustände nicht ohne Einfluss sind. Wir finden bei manchen Industrien ein künstliches Vegetiren. Sie sind kaum im Stande ausser den absolut nothwendigen Arbeitslöhnen die gesetzlich festgestellten und noch weiter wünschenswerthen Zuschüsse für die Arbeiter-Versicherung aufzubringen. Derartige Unternehmungen sind keine Factoren des Wohlstandes im Staate, sie sind nur Keime zu immer wiederkehrenden Krisen auf industriellem Gebiete. Weiters ist der schädliche Einfluss nicht zu übersehen, den die Demoralisation der sogenannten höheren Classen gerade in letzter Zeit wieder ausübt. Frankreich, die freie Republik, hat die traurigsten Beispiele aufzuweisen; vielleicht steht es in manchen anderen Ländern auch nicht viel besser. Der sogenannte Panama-Scandal mit seinen verblüffenden Enthüllungen wirkte mehr für die Erfolge der Umsturz-Parteien als eine Schaar der beredtesten, eifrigsten und geschicktesten Agitatoren. Denn solche Ereignisse untergraben thatsächlich das Ansehen und die Autorität der Regierungen und des Bürgertums, sie beweisen die Habsucht und die Unersättlichkeit des Reichthums und vergiften die ganze Moral des Volkes. Es ist bezeichnend, dass ein Vertheidiger im Processe Wilson sich zu dem Ausspruche aufschwingen konnte: „Es giebt kein Gesetz, das den Verkauf des Einflusses bestraft“!

Die Errungenschaften unseres Jahrhunderts sind ungeheure, was wurde an Erfindungen geleistet, bis zu welcher Stufe ist die Civilisation in unserer Zeit vorgeschritten. Aber übersehen wir nicht, dass eben eine ungeheure Gefahr darin liegt, dass die breite Masse des arbeitenden Volkes kein Interesse an dieser hat, weil sie nichts von ihr geniessen kann. Eine weitere Gefahr liegt darin, dass politische Streber und Ausbeuter momentaner Arbeiter-Popularität, um sich im Ansehen zu erhalten, dieselben in verhetzender Form beeinflussen, sie zu Arbeitseinstellungen, zum erbittertsten Kampfe gegen die Unternehmer drängen und anspornen, ja selbst vor Gewaltthaten nicht zurückschrecken. Was nun, wenn von Seite der Unternehmer und Besitzenden überhaupt, solchen Vorstössen mit gleichen Mitteln entgegen getreten würde. Wenn die Industriellen auch Versicherungscassen für Strikes einführen, wenn sie auch den Boycott über gewisse Arbeitergruppen verhängen und wenn Gewaltthat mit Gewaltthat, Dynamit mit Dynamit beantwortet würde? Möglich ist es, dass es auch dahin kommt — dann stehen wir aber in einem Bürgerkriege, wie ihn die rohesten Zeitalter nicht gekannt haben.

Eine grosse Täuschung scheint es mir auch den kleinsten Zwistigkeiten oder persönlichen Reibungen innerhalb der socialdemokratischen Partei zu grosses Gewicht beizulegen; das sind kleine Differenzen, die im Momente der Action verschwinden. Und gerade in Oesterreich giebt man sich vielfach der falschen Ansicht hin, der Nationalitätenhader beeinträchtigt eine grössere Verbreitung des Socialismus. Das ist aber unrichtig, denn dieser Streit absorbiert die besten Kräfte, er verwirrt die politische Lage, aber er verhindert nicht die Ausbreitung des Socialismus, der ja eben international ist; und wer der Arbeiter-Bewegung Oesterreichs einigermaßen nähergetreten ist, kann darüber nicht im Zweifel sein. Ebenso

bedenklich scheint mir die Ansicht, dass die militärische Macht der Staaten noch Kraft genug besitze den Umsturz-Ideen erfolgreich entgegenzutreten und die bestehenden Verhältnisse, wenn nöthig, mit Gewalt zu erhalten. Wenn aber eine Gesellschaft oder ein Staat nur durch die Gewalt aufrecht erhalten wird, dann ist er eben dauernd unrettbar, dann ist er unhaltbar.

Eine Gesellschaft oder ein staatliches Gemeinwesen kann sich dauernd nur durch sich selbst, durch seine eigene, innere Kraft, durch das richtige Erfassen seiner Aufgaben und der Einigkeit im Erstreben gewisser Ziele, erhalten. Und gerade das fehlt unserer heutigen Gesellschaft. Ueberall die gleiche Zerfahrenheit, die gleiche Gehässigkeit der einzelnen Parteien untereinander.

Bebel sagt in seiner „Frau“: „Was die schliessliche Eroberung des heutigen Classenstaates erleichtert, ist die Spaltung in den Reihen seiner Vertheidiger“.

Dem bisher Vorgebrachten gegenüber kann nicht unerwähnt gelassen werden, dass die Zahl der Besitzenden und derjenigen überhaupt, welche bei einer socialistischen Gesellschaftsordnung verlieren würden, die also ein naturgemässes Interesse an der Erhaltung der heutigen Gesellschaftsform in ihren Hauptzügen haben, doch grösser ist, als man gemeinlich annimmt. Der Abgeordnete des deutschen Reichstages Eugen Richter hat dies für Deutschland in seiner Broschüre „die Irrlehren der Socialdemokratie“ ziffermässig nachgewiesen und annähernd dieselben Verhältnisse sind auch in Oesterreich-Ungarn und anderen Staaten Europas anzunehmen. Richter sagt auf Seite 13 u. ff. der erwähnten Broschüre: „Die Socialdemokraten stellen es so dar, als ob nur eine kleine Minderheit der Bevölkerung Privateigenthum besitze, was über eigene Kleider und das nothwendigste Hausgeräth hinausgeht. Das Gegentheil ist die Wahrheit. Nach der amtlichen Statistik ist

in der Landwirtschaft, in der Industrie und im Handel zusammengenommen schon die Zahl derjenigen Personen, welche einen selbständigen Betrieb ausüben, unter Hinzurechnung der Angehörigen nahezu ebenso gross, wie die Zahl der Gehilfen und Arbeiter in der Landwirtschaft, der Industrie und dem Handel mit Hinzurechnung ihrer Angehörigen. Wer einen Betrieb selbständig führt, hat aber auch irgend welche Arbeitsmittel, Instrumente, Werkzeuge, Maschinen, Vorräthe in Privateigenthum. Jeder dieser Selbständigen würde also durch die socialdemokratische Expropriation geschädigt werden. Aber es wäre ein Irrthum, auch nur die unselbständigen Gehilfen und Arbeiter als vermögenslos darzustellen. Viele derselben sind sogar nebenbei Grundeigenthümer, besitzen ein Wohnhaus oder treiben Landwirtschaft. Es giebt überhaupt in Deutschland nach der Zählung von 1885 bei einer Bevölkerung von 46,840.906 Köpfen 9,999.558 Haushaltungen. Nun ergibt aber die amtliche Aufnahme von 1882, dass damals vorhanden waren landwirthschaftliche Betriebe im Umfange von 1 bis 10 Hectaren 2,274.096. Ganz überwiegend wurden diese Betriebe von den Eigenthümern des Bodens geführt, denn unter den Betrieben bis zu 2 Hectaren waren in Preussen nur 16% Pachtbetriebe und unter den Betrieben von 2 bis 5 Hectaren waren sogar nur 4.51 Procent Pachtbetriebe. Den Eigenthümern dieser Parcellen und den Kleinbauern würde die socialdemokratische Confiscation Grund und Boden, Vieh und Vorräthe ohne Entschädigung abnehmen. Es gab im Jahre 1882 981,436 Tagelöhner, welche nebenbei selbständig einen landwirthschaftlichen Betrieb führten. Auch diese Tagelöhner würden durch die socialdemokratische Weltordnung beraubt werden. In der Industrie giebt es 1,861.502 Selbständige für eigene Rechnung mit 4,141.347 Angehörigen. Auch gegen alle diese würde sich die socialdemokratische Confiscation richten. Aber selbst diejenigen Gehilfen,

Tagelöhner und Lohnarbeiter, welche kein eigenes Haus oder Geschäft, keine Garten- oder Ackerparcelle besitzen, sind zu einem grossen Theile im Besitz von Sparcassa-Guthaben oder sonstigen Werthpapieren. Der Bestand an Sparcasseneinlagen in Deutschland ist auf 4 bis 5 Milliarden zu schätzen, welche sich auf 7 bis 8 Millionen Conten vertheilen. In Preussen kommen durchschnittlich auf die Sparcasseneinlagen 1886 552 Mark, das ist 86.60 Mark auf den Kopf der Gesamtbevölkerung. Die Hälfte des Bestandes der Sparcasseneinlagen war erst in den letzten 10 Jahren dazugekommen. Der bei weitem grösste Theil der Sparcasseneinlagen gehört einfachen Arbeitern. Auch alle diese würden durch die socialdemokratische Confiscation beraubt werden. Milliarden von Ersparnissen der Arbeiter sind in privaten Sparcassen, z. B. bei Vorschussvereinen, Volksbanken, Consumvereinen oder in Staats- und Communalpapieren und selbst in Actien angelegt“

Desgleichen weist Richter auf Seite 16 u. ff. derselben Broschüre nach, wie wenig vortheilhaft das Resultat der Ertrags- theilung nach socialdemokratischem Recepte für das einzelne Individuum sich herausstellen würde. Er hat ausgerechnet, dass in der socialdemokratischen Weltordnung der durch die Auftheilung des Gesamteinkommens auf das einzelne Individuum entfallende Einkommensbetrag sich auf 842 Mk. belaufen würde, d. i. weniger als jetzt die meisten Arbeiter der grossen Städte sich an Jahresverdienst erwerben. In ähnlichem Sinne spricht sich in der Broschüre „Bebel und sein Zukunftsstaat“ die Kölnische Zeitung aus. Sie kommt nach dem neuesten amtlichen Materiale auf den Einkommensbetrag von 900 bis 1008 Mk. per Kopf, also auch auf einen Tagesverdienst, der geringer als der für die städtischen Arbeiter übliche ist. Die Reichstags-Debatte über den socialistischen Zukunftsstaat, welche im Februar 1893 eine Reihe von Sitzungen in Anspruch nahm,

war der erste energische Versuch, die Socialdemokraten zu einer eingehenderen Darlegung des Durchführungsplanes ihrer Ideen zu drängen. Dies in erschöpfender Weise zu thun ist Letzteren wohl nicht gelungen, aber geschwächt hat sie diese Debatte nicht, das haben die vier Monate später erfolgten Wahlen unzweifelhaft erwiesen. Vielleicht war das einzige greifbare Resultat dieser Debatte darin zu finden, dass sich die Führer der socialdemokratischen Fraction vorläufig gegen einen gewaltsamen Umsturz aussprachen und die Erreichung ihrer Ziele von der natürlichen Entwicklung der Dinge, die so sehr zu ihren Gunsten stehen, zu erwarten scheinen. Henry George sagt ja auch: „Der Socialismus kann nicht gemacht werden, er muss entstehen.“

In Vorstehendem wurde der Versuch gemacht, in Kürze diejenigen Umstände darzulegen, welche auf den endlichen Sieg oder die schliessliche Niederlage des Socialismus von Einfluss sind. Dringen seine Grundsätze unaufhaltsam weiter, so stehen wir dann vor der socialistischen Gesellschaft; betrachten wir dieselbe näher, prüfen wir, was sie nach ihren Lehren der Menschheit bieten kann.

Die nächste Folge eines siegreichen socialistischen Umsturzes auf rein gewaltthätigem oder friedlichem Wege, wäre nothwendiger Weise der Aufbau des socialistischen Staates — oder wie die modernste socialistische Bezeichnung lautet — der socialistischen Gesellschaft. Nehmen wir also an, der socialistische Staat — wir wollen diese Bezeichnung beibehalten — wäre gegründet. Soviel aus der einschlägigen Litteratur, aus den Reden und Aeusserungen der socialdemokratischen Wortführer sich feststellen lässt, wären die Grundzüge eines solchen Staatswesens ohngefähr folgende. — Jeder Staatsangehörige muss arbeiten, er erhält als Entgelt dieser seiner Arbeit einen bestimmten Antheil am Gesamt-Ertragnisse der ganzen gesell-

schaftlichen Arbeit. Die Art der Arbeit unterliegt theils der freien Wahl, theils wird sie nöthigenfalls dem Einzelnen zugewiesen. Das Privateigenthum hört auf. Die Häuslichkeit und das Familienleben werden auf das allernöthigste Mass beschränkt, da der Staat für die Verköstigung seiner Angehörigen in grossen Speisehäusern, für die Erziehung der Kinder in grossen Kinder-Asylen und dgl. sorgt. Die Leitung der gesellschaftlichen Arbeit, die Verwaltung der oberwähnten grossen Staats-Anstalten, des Unterrichtes, des Verkehrswesens und dergleichen mehr, ruht in den Händen eines gewählten Ausschusses von Vertrauensmännern.

Das wäre in groben Zügen das Bild des socialistischen Staates, wir wollen ihm später noch näher treten, um seine Durchführbarkeit and Haltbarkeit zu prüfen.

Mit der zunehmenden Gefahr haben sich die einzelnen Parteien, jede nach ihren Grundsätzen, zu dem Entschlusse aufgerafft, den Socialismus zu bekämpfen. Jede bringt Mittel in Vorschlag, seinen Fortschritten Einhalt zu thun und ihn aus der Welt zu schaffen. Wie schon früher erwähnt wurde, scheinen aber diese Mittel weniger dem Socialismus zu schaden als ein neues Streit- und Kampfobject für die Parteien unter einander zu bilden. Die Einen wünschen ein rücksichtsloses, drakonisches Vorgehen gegen die socialistische Bewegung, sie stützen sich auf die Macht und die Gewalt und erhoffen Alles von ihr. Eine grosse Volksbewegung aber wie den Socialismus wird die Gewalt allein nicht bezwingen und dass dies dauernd schon gar unmöglich ist, darauf wurde früher schon hingewiesen. Die Liberalen erwarten eine Gesundung der krankhaften Zustände von der natürlichen Fortentwicklung im Staate und von dem weiteren Ausbau seiner Einrichtungen in liberalem Sinne. Sie perhorresciren jede Beschränkung, sowohl betreffs der Concurrency als der Ausdehnung des Capitaes und erwarten eine

natürliche Ausgleichung der unrichtigen Verhältnisse aus sich selbst heraus. Und doch ist es zweifellos, dass gerade die schärfsten Krisen aus der schrankenlosen Concurrenz entstanden sind und dass die schleuderhafte Massen-Production viel zum Niedergange des Kleingewerbes und zur Verschärfung der socialen Gegensätze beigetragen hat. Die Forderungen der radicalen Parteien, die für absolute Pressfreiheit, für das allgemeine Wahlrecht und den achtstündigen Arbeitstag eintreten, schliessen sich damit eigentlich bloss den Socialdemokraten an. Wie stehen nun die Dinge in solchen Ländern, die sich dieser Errungenschaften schon lange erfreuen; so Deutschland, Frankreich, Italien etc. und besonders Amerika! Dort ist selbst der achtstündige Arbeitstag theilweise eingeführt und selbst einzelne vertragsmässig geregelte communistische Gemeinwesen finden sich vor; Alles in vollster Freiheit. Sind dort die Arbeiter-Verhältnisse wesentlich besser? Es scheint nicht, denn gerade Amerika weist Arbeiter-Ausstände von einer Ausdehnung und Dauer auf, wie sie selbst in den Strike-geschultesten Ländern Europas bisher noch nicht vorgekommen sind. Also auch diese Mittel scheinen ihren Dienst bei der praktischen Erprobung versagt zu haben. In gerade entgegengesetzter Richtung bewegen sich die Vorschläge der Conservativen und Clericalen. Sie sehen gerade in dem unbeschränkten Wettbewerbe, in dem Materialismus und auch zum Theile in dem übermässigen Selbstbestimmungsrechte auch der politisch unreifen Bevölkerungs-Kreise das Uebel. In mässigen und klugen Beschränkungen, wie im Zurückgreifen auf einzelne Institutionen früherer Jahrhunderte, die nach ihrer Ansicht Lohnarbeiter, Gewerbe und Bauernstand vor der Ausbeutung und dem Ruine schützten, suchen sie die Mittel für die Erhaltung der gegenwärtigen Staatswesen und glauben hierdurch den Socialismus mit Erfolg bekämpfen zu können. Aber auch

diese Mittel dürften keine allzu grossen Wirkungen aufzuweisen haben.

Es wurde schon darauf verwiesen, dass zunfähnliche Einrichtungen unter den heutigen Verkehrs- und Productions-Verhältnissen kaum mehr haltbar erscheinen. Auch die von dieser Seite zur Erhaltung des Bauernstandes gepriesenen Mittel bewähren sich nur in zweifelhafter Weise. Wie in der Schweiz die Almenden, so finden sich in Süddeutschland derartige Einrichtungen noch als Reste der altgermanischen Mark zum Theile vor, in anderen Ländern sehen wir als derartige Institutionen die skandinavische „Almeningo“, die südslavische „Zadruga“ oder den russischen „Mir“. Aber auch sie haben in kaum nennenswerthem Masse einen günstigen Einfluss ausgeübt. Bei zunehmender Cultur, beim Aufblühen einer grossen Industrie, sind sie mehr und mehr von der Bildfläche verschwunden und zeigten keine Widerstandskraft. Auch in ihrer Umgebung, wie in den vorerwähnten, so gut bedachten Gegenden Amerikas, finden wir Unzufriedene und Socialisten genug. Es ist auch hier die merkwürdige Erscheinung zu verzeichnen, dass Einrichtungen, welche von einzelnen Social-Reformern nach oberflächlicher Beobachtung als prächtige Heilmittel geschildert wurden, von Denjenigen, die sie besitzen, nicht nur nicht als solche anerkannt, sondern als Last empfunden werden. Der von conservativer Seite so vielfach begehrte Schutzzoll birgt auch eine Gefahr in sich, die darin besteht, dass bei einem hoch hinaufgetriebenen Zolle auf Getreide und sonstige Lebensmittel sich eben letztere wesentlich vertheuern und daher die Consumtionsmöglichkeit, also die Ernährung der ärmeren Classe der Bevölkerung, herabdrücken. Wird dieses System auch auf Fabrikate erweitert, so verlängert es in fabrikationsmässigen Betrieben zumeist die Arbeitszeit, wenn nicht von vorneherein diesbezüglich durch feste Bestimmungen eine Regelung stattgefunden hat. Ferner

wird vielfach darauf hingewiesen, dass solche Zölle nur die Interessen der Grossgrundbesitzer und Grossindustriellen fördern, wodurch das Verhältnis des Arbeiters zu seinem Unternehmer nur ein noch erbitterteres werden kann.

Durch den Rückgang des Zinsfusses, der ja an und für sich so wünschenswerth und erfreulich ist, können aber auch — wie dies auch schon bei Erwähnung der Convertirungen ausgeführt wurde — bei unvermitteltem Eintreten desselben, gerade die kleinen und schwachen, auf einen ärmlichen Zinsgenuss angewiesenen Existenzen recht hart getroffen werden.

Die Clericalen endlich setzen ihre Hoffnungen auf einen grösseren Einfluss der Religion und der Kirche, auf die Erziehung des Volkes und auf alle öffentlichen Angelegenheiten, insbesondere auf die Schule. Sie erhoffen von einer religiöseren Erziehung eine bessere Gedankenrichtung des Volkes, mit dem Hinblicke auf das Jenseits ein leichteres Ertragen der irdischen Mühseligkeiten und eine grössere Zufriedenheit überhaupt. Deshalb setzen sie auch Alles auf die Erhaltung oder Erreichung der confessionellen Schule. Es steht gewiss ausser allem Zweifel, dass die religiöse Gesinnung den Menschen erhebt und dass der Gläubige, der im Jenseits eine Vergeltung für alle seine Leiden während dieses Erdenlebens zu finden weiss, auch die irdischen Mühen und Entbehrungen leichter ertragen wird. Aber Eines darf hier nicht übersehen werden. Gerade ein grosser Theil der arbeitenden Bevölkerung ist dem Materialismus verfallen und dem religiösen Gefühle vollkommen entrückt. Es ist dies ausserordentlich bedauerlich, es ist aber nicht wegzuläugnen. Wenn nun solche Menschen, die an nichts glauben und religiösen Gründen absolut unzugänglich sind, nach Brod schreien und Rechte fordern und man ihnen mit Argumenten kommt, die in ihren Kreisen nur als „fromme Opiate“ aufgefasst werden, so darf man sich doch nicht wundern, wenn

derartige Versuche nur mit Hohn zurückgewiesen werden und vollkommen wirkungslos an ihnen abprallen. Was nun die confessionelle Schule — d. h. eine solche Schule betrifft, in welcher der Religion der grösste Einfluss gesichert ist, so scheint es wohl zweifellos, dass eine religiösere Erziehung und ein religiös vertiefterer Unterricht der Jugend für die Zukunft zu guten Erwartungen berechnete Hoffnung gibt. Aber unter den günstigsten Voraussetzungen kann eben diese Schule erst für die nächste Generation erspriesslich wirken, für den Moment ist sie wirkungslos und die Frage, die sie lösen soll, gestattet nicht mehr den Aufschub einer Generationsfrist. Eine merkwürdige Erscheinung ist es, dass gerade in unserer Zeit, im geraden Gegensatze zu früheren Epochen, der religiöse Gedanke in den unteren Schichten des Volkes vernachlässigt, in den höheren Kreisen aber wieder zu grösserer Geltung gekommen ist.

Es sollte hier nur gezeigt werden, dass die einzelnen Parteimittel nicht ausreichen, die grossen, Alles bewegenden Fragen zu lösen. Der edle Lord Chatam hat einst gesagt: „Solange noch ein Engländer ein Pfund mehr hat, als er braucht, darf kein Engländer verhungern!“ Ein schöner, grosser Gedanke, der principiell wohl auch unanfechtbar ist, aber wie unendlich schwierig ist seine Durchführbarkeit. Welche Hindernisse stellen sich allen Versuchen entgegen, die wahre Armuth von der falschen, die erzwungene von der freiwilligen Arbeitslosigkeit zu unterscheiden. Seit Jahresfrist hat in Wien die Arbeitslosigkeit grosser Massen die Gemüther erregt und in den verschiedensten Vereinen und Körperschaften viel von sich reden gemacht. Aufzüge von Arbeitslosen, Versammlungen und Brodvertheilungen wurden inscenirt. Man behauptet, dass diesen Verhältnissen die beschleunigte Annahme der Durchführung der Wiener Verkehrsanlagen zu danken sei. Und gerade im darauf-

folgenden Frühjahre, als diese grossartigen Arbeiten beginnen sollten, machte sich unter den Bauarbeitern eine heftige Bewegung geltend. Die Zimmerleute traten fast vollzählig in den Ausstand und die Mauerer schienen lange Zeit derselben Absicht hinzuneigen. Zu dieser Bewegung gab Arbeitslosigkeit wohl nicht den Anlass. Es müsste eben auch unter der Arbeiterschaft selbst eine ruhigere Auffassung der Dinge platzgreifen und die Parteien, wie die ganze Bevölkerung, müssten bestimmte, grosse Ziele vor Augen haben und verfolgen, nicht aber oft nur eingebildeten Idealen und fictiven Programmpunkten nachhängen. Dr. A. Menger beklagt es mit Recht: „... dass so künstliche Interessen wie die der Ehre und Denkfreiheit nach dem Urrechte im Sinne unserer Rechtsphilosophie geschützt werden — dagegen keine Gewähr für den wichtigsten aller individuellen Zwecke, die Führung eines menschenwürdigen Daseins“ — geboten wird.

Wir haben schon vorher den socialistischen Staat als bestehend angenommen, betrachten wir ihn jetzt also näher. Es ist wohl mit aller Sicherheit zu erwarten, dass die Anhänger des socialistischen Staates sich mit aller Begeisterung seinem Aufbaue hingeben werden, dass sie Alles thun, was seinen Zweck fördert, Alles unterlassen werden, was seiner Entwicklung und seinem Bestande hinderlich sein könnte. Aber das werden ungeheuerere Aufgaben sein, die dieser Staat zu lösen haben wird, und wir müssen uns daher das Wesen eines solchen Staates vergegenwärtigen und auch prüfen, in wie weit er im Stande ist, die Ansprüche und Erwartungen seiner Bürger zu befriedigen. Zugegeben, dass die Anhänger socialistischer Grundsätze ihre Erwartungen in dem neuen Gemeinwesen in Allem und Jedem vollkommen erfüllt fänden, so drängt sich doch andererseits die Frage auf, einmal, ob dieses Gefühl vollständiger Zufriedenheit auch ein dauerndes zu bleiben verspricht

und ob weiters die früheren Gegner des Socialismus durch die Erfolge des letzteren zum Schweigen gebracht, ob sie durch die Folgen seiner Herrschaft auch ihrerseits von der Richtigkeit seiner Lehren überzeugt und von den Wirkungen seiner Einrichtungen befriedigt sind und sich in diesem socialistischen Staate wohl fühlen können. — Wir haben gefunden, wie wichtig die Zufriedenheit der Bewohner eines Staates für seinen gedeihlichen Bestand und seine Erhaltung ist. Angenommen nun, dass sehr Viele durch die Errichtung des socialistischen Staates bedeutend gewinnen, so muss dem gegenüber doch zugegeben werden, dass eine beträchtliche Menge von Menschen durch diese einschneidende Aenderung weder etwas gewinnen noch verlieren können, weil ihre Lebenshaltung annähernd auf demselben Niveau bleiben wird, und endlich auch eine grosse Zahl von Menschen durch diesen Umsturz der bestehenden Einrichtungen sehr viel verliert, nämlich alles das, was ihr genommen wird. Und dass diese Zahl wirklich eine grosse sein wird, das wurde im Vorhergehenden an der Hand der Ziffern nachgewiesen. In diesen Kreisen liegt die natürliche Opposition gegen das neue Staatswesen, ihre Macht wird nicht nur von ihrer Zahl, sondern von den begleitenden Umständen abhängen, die auf den Bestand des socialistischen Staates bestimmend einwirken.

Eine der grössten Schwierigkeiten muss dem jungen Staatswesen in der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten erwachsen. Einerseits werden dieselben von einer Ausdehnung sein — da sie ohne centralistischer Führung eigentlich undenkbar sind — dass es ausserordentlich schwer fallen wird, die ganze Maschine in geregelterm Gange zu erhalten, andererseits besitzt die socialistische Regierung — dieser Ausdruck wird der Präcision halber hier gebraucht — nur die Autorität des Vertrauens, sie wie ihre Beamten werden frei gewählt und

können aus rein persönlichen Motiven, oder falls sie sich durch irgend eine Massregel unliebsam machen, abgesetzt werden. Es ist nun eine historische Erscheinung, dass meistens gerade die radicalsten Stürmer, wenn sie zur Macht gelangen, unter dem Zwange der Nothwendigkeit in gewisser Richtung gemässiger werden, dagegen wieder gerade alle Träger revolutionärer Bewegungen, vom Pöbelhaufen angefangen bis zum parlamentarischen Demagogen, ihre zur Regierungsgewalt gelangten Führer mit ganz besonderem Misstrauen beehren und die erste Gelegenheit benützen, sie zu stürzen und aus dem Wege zu schaffen. Die Behauptung ist unbestreitbar, dass ein ganz erheblicher Theil der heutigen Anhängerschaft der Socialdemokratie aus principienlosen Unzufriedenen besteht, die den Umsturz unterstützen in jeder Form, in welcher er sich ihnen bietet. Für alle diese Elemente wird in der neuen Gesellschaftsform auch manche herbe Enttäuschung erwachsen. Fr. Engels sagt in seinem „Herr Eugen Dühring“: „In der socialistisch organisirten Gesellschaft bestreitet sie die Lehrkosten, ihr gehören daher auch die Früchte der erzeugten grösseren Werthe der zusammengesetzten Arbeit. — Der Arbeiter selbst hat keinen Mehranspruch.“ Diese directe Abweisung des so beliebten Anspruches des Arbeiters auf den vollen Arbeitsertrag dürfte auf Viele im socialistischen Staate sehr verstimmend wirken! Die absolute Unmöglichkeit des Eigenthums-Erwerbes über ein bestimmtes Mass von Kleidung, Hausgeräth und dergleichen wird mit der Zeit — vielleicht schon vor dem Verrauchen der ersten Begeisterung für die neuen Einrichtungen — auch auf die Production lähmend einwirken. Das Streben nach Eigenthum ist ein so tief eingewurzelter Trieb im menschlichen Wesen, dass er von dem Zwange eines Staatswesens kaum je wird ausgetilgt werden können. Und derjenige, dem es unmöglich gemacht ist, Eigenthum zu erwerben, dessen ganzes

Streben wird — ähnlich wie das des Slaven — darauf gerichtet sein, bei möglichst geringer Arbeitsleistung möglichst viel zu essen, zu trinken, zu ruhen und zu geniessen. Die Entfernung der Kinder aus der Familie, welche Bestimmung die Mutter eigentlich nur zur Staats-Amme herabdrückt, die Einrichtung der grossen Speisehäuser, die jedes Familienleben untergraben und den Angehörigen statt eines häuslichen Herdes nur eine öffentliche Garküche riesigster Dimension bieten, dürfte die Reihen der minder Befriedigten auch noch mehren. Nun aber erst das Staatswesen in seinen grossen, administrativen Einrichtungen. Alles geht nach einem bestimmten Plane und muss widerspruchslos so durchgeführt werden, sonst kommt der ganze Staats-Apparat aus dem Geleise. Stunde für Stunde, Tag für Tag müssen die Bestimmungen des leitenden Ausschusses befolgt werden. Die Arbeit wird eingetheilt und nach bestimmten Normen zugewiesen. Die Arbeit ist zu übernehmen und durchzuführen — ähnlich den Anordnungen eines grossen Zwangs-Arbeitshauses — und auch in allen anderen Verhältnissen, wie Bewohnung, Ernährung, Erziehung der Kinder und Anderem mehr ist für jedes Glied des Staates der Zustand vollster Abhängigkeit geschaffen. Da dürften nun dem Socialismus von anderer Seite sich gefährliche Feinde entgegenstellen.

Die Anarchisten sind gegen jede Autorität, gegen jede planmässige Regierung, und Liebknecht hat selbst einmal gesagt: „Der Anarchismus ist in jeder Beziehung das genaue Gegentheil des Socialismus.“ Und wenn sich heute auch Beide in ihren destructiven Tendenzen innig umschlungen halten, von dem Augenblicke des Aufbaues eines socialistischen Staates, der ohne planmässiger Regierung einfach unmöglich ist, werden sich die Anarchisten der Worte Liebknechts erinnern und die denselben entsprechenden Thaten werden gewiss nicht ausbleiben. Wie der heutigen Gesellschaft, werden sie auch der

socialistischen die grössten Schwierigkeiten bereiten, das Dynamit und alle zu gewärtigenden Erfindungen des socialistischen Zeitalters werden sie gegen ihre Feinde in's Feld führen und die Maxime der Socialisten, Verbrecher als anormale Glieder der Gesellschaft in's Krankenhaus zu sperren, dürfte sich dann kaum als sehr wirkungsvoll erweisen.

Eine natürliche Voraussetzung für die neue socialistische Gesellschaftsordnung ist die vorhergegangene Proletarisirung, also die vollkommene Enteignung der ganzen besitzenden Classe. Das dürfte nun auch eine jener Massregeln sein, die sich in ihren Folgen noch gar nicht überblicken lassen. Selbst Rodbertus erklärt, dass durch die Aufhebung des Grund- und des Capital-Eigenthumes ohne Entschädigung eine vernichtende Verwirrung über die National-Production gebracht werden würde. Nun wurde schon oben ausgeführt, dass ein sehr namhafter Theil der Einlagen in den öffentlichen Sparcassen ihre Besitzer gerade unter den kleinen Leuten der industriellen, gewerblichen und landwirthschaftlichen Arbeiter aufweist. Diese Kreise werden nach der grossen Confiscation allen Eigenthumes auch einigermaßen anders über die segensreichen Folgen des sie bewirkenden Umsturzes denken. Auch der Vertheilungs-Modus der gesellschaftlichen Arbeit und die Eintheilung der mit ihr zusammenhängenden Verrichtungen wird kaum übersteigbaren Hindernissen begegnen. Wie soll diese Arbeit getheilt, nach welchen Normen gewechselt werden? Die gesammte socialistische Gleichheits-Theorie wird dadurch in's Wanken gebracht, dass auch im socialistischen Staate Ungleichheiten unvermeidlich sein werden. Die Unterschiede von Geschicklichkeit und Ungeschick, von Stärke und Schwäche, von Intelligenz und ihrem Gegentheil, von Gesundheit und Kränklichkeit, wie noch manch Anderes mehr werden fortbestehen und auch in diesem Alles ausgleichenden Staatswesen Ungleichheiten

schaffen, die sich eben so schmerzlich empfinden lassen, wie heutzutage Reichthum und Armuth; auch sie werden Unzufriedenheit, Neid und Hass erzeugen! Und selbst der Leiden werden, trotz der grössten socialistischen Vervollkommnungen, für die Menschheit noch genug zu erdulden bleiben; denn keine irdische Macht ist im Stande Krankheiten und Gebrechen, Unglück und den Tod mit all' ihren Schmerzen und Sorgen von dieser Welt zu bannen. Auch die Verschiedenheiten der örtlichen Lage, des Klima's und dergleichen mehr, können selbst durch socialistische Massnahmen, wie die einer entsprechenden Mehrsteuer etc., niemals ganz ausgeglichen werden. Und auch in dem communistischen Zuge, der — unter aller Berücksichtigung des Unterschiedes zwischen den Theorien des reinen Socialismus und des reinen Communismus — durch die geplante socialistische Gesellschaftsordnung geht, liegt gerade für ihre Fortentwicklung auch ein gährender Keim. Proudhon sagt: „Communismus ist Ungleichheit, aber im umgekehrten Sinne: Ausbeutung des Starken durch den Schwachen.“ Und Aristoteles weist darauf hin, wie leicht zusammen Reisende sich streiten, bei Gütergemeinschaft sei ein Zusammenleben schon gar nicht denkbar. — Ein gewisser Communismus kann sich nur in solchen Verbindungen erhalten, für welche das irdische Leben bloß eine Vorbereitungsphase für ein künftiges, dauerndes Leben bildet. Communistische Gebräuche können sich nur da erhalten, wo Cölibat und der Hinblick auf den Himmel und das Jenseits als eigentlichen Lebenszweck die materielle Existenz vollkommen in den Hintergrund treten lassen. Das ist der Grund jenes friedlichen, glücklichen Lebens, das wir in den Klöstern finden, das sich in den freudig ruhigen Physiognomien der Brüder und Schwestern geistlicher Orden ausprägt, und kein Unbefangener wird solche Stätten ohne innerer Bewegung verlassen können. Wo aber solche Voraus-

setzungen fehlen, wo die materielle Existenz als Hauptzweck von den communistischen Gemeinden getragen werden soll, erfüllen dieselben nicht ihre Aufgabe, mit der Aussenwelt in Berührung gebracht zerschmelzen sie — wie die südslavische Zadruga oder der russische Mir. Und auch die auf socialistischer Grundlage aufgebauten Körperschaften haben sich in den seltensten Fällen bewährt. Im Jahre 1848 wurden in Frankreich verschiedene, nach socialistischen Grundsätzen eingerichtete, zum Theil von socialistischen Arbeitern geleitete Productiv-Genossenschaften von Staatswegen mit Millionen dotirt. In Paris allein sind ihrer drei nach kaum sechsmonatlichem Bestande zu Grunde gegangen. In Berlin wurde eine socialistische Genossenschafts-Bäckerei in's Leben gerufen, auch sie gieng nach wenigen Monaten an innerer Unhaltbarkeit, an Neid, Missgunst und Unbotmässigkeit ihrer Mitglieder dem Untergange entgegen. Wo eben jede Arbeit, wie im socialistischen Staate, gleich entlohnt wird, muss jeder individuelle Fleiss aufhören. Andererseits — es wurde ja auch dies schon hervorgehoben — kann der socialistische Staat nicht daran denken, jedem seiner Angehörigen seinen ganzen Arbeitsertrag voll zuzuweisen. Es ist dies praktisch einfach undurchführbar und wenn und wo es behauptet wird, bleibt es doch nur eine Utopie.

Solchen Behauptungen gegenüber, als wäre jeder Arbeiter berechtigt seinen ganzen Arbeitsertrag zu beanspruchen, hat man mit Recht die Frage entgegengehalten: wohin würde das führen? was könnte der Minenbesitzer z. B. heute Alles beanspruchen, was aus seinem Minenproduct entsteht? Die Schlüsse aus solchen Deductionen kennen die Socialisten sehr genau und während Fr. Engels sich mit aller Offenheit gegen diesen Anspruch ausgesprochen hat, wird gerade dieser wunde Punkt im socialistischen Durchführungs-Programme von ihren Partei-Agitatoren meist absichtlich im Dunklen gelassen.

Welches Heer geschulter Beamten endlich wäre nothwendig, um die Verwaltung eines solch riesigen, bis in die kleinsten Details von oben geleiteten Staatskörpers zu führen. Und welche colossalen Auslagen werden einem solchen Staate, der Alles und Jedes: die Verköstigung, die Kinder-Erziehung, den freien Unterricht, die Staatswirthschaft, den Schutz desselben, die Controlle dieses Riesen-Apparates etc. etc. zu bestreiten hat, erwachsen! Und diese Riesensummen müssen natürlich dem Einkommen der Gesamt-Production vorweggenommen werden und erst an dem dann verbleibenden Restbetrage wird die Vertheilung vorgenommen, die jedem Bürger den auf ihn entfallenden Antheil des gesellschaftlichen Arbeitsertrages zuführt. Die Richter'sche Berechnung dieses Ertragsantheiles haben wir oben eingesehen. Wird da nicht Mancher arg enttäuscht sein?

Und wer wird das Mass der vielgenannten „vernunftgemässen Bedürfnisse“ festsetzen? Wer wird die entsprechende Autorität sein, wie wird diese Autorität erreicht und erhalten bleiben? Der Ausschuss ist — wie erwähnt — dem Vertrauen, der momentanen Laune der Masse unterworfen. Er wird gewählt und kann somit auch jeden Augenblick gewechselt werden. Auch der begeistertste Socialdemokrat wird nicht in Abrede stellen können, dass nicht auch — und gerade während der ersten Entwicklungsphasen des neuen Staates — gewisse Ereignisse eintreten können, welche Massnahmen des leitenden Ausschusses nothwendig machen, die von den Bürgern, gerade was die „vernunftgemässen Bedürfnisse“ anbelangt, nicht gerade als Annehmlichkeiten werden empfunden werden. Es dürften sich dann viele Momente bewahrheiten, wie sie derselbe Abgeordnete Richter in seinen „socialdemokratischen Zukunftsbildern“, wohl etwas zu humoristisch, aber geistvoll geschildert hat. Solchen Angriffen gegenüber antworten die socialdemo-

kratischen Wortführer meist mit dem Hinweise darauf, dass, wenn nur einmal erst ihre Gesellschaftsform zur Herrschaft gelangt sein wird, eine solche Vervollkommnung des menschlichen Wesens, der technischen Erfindungen und der ganzen Welteinrichtungen zu erwarten steht, dass sich alle diese Fragen geradezu von selbst lösen werden. Wenn weitere Argumente fehlen, ist das ihr letztes Wort.

Was würde man von einem Geschäftsmanne, was von einem Finanzminister, der zur Regierung kommt, oder von dem Programme einer bürgerlichen Partei erwarten, die ihre Zukunft auf solche Prämissen aufbaut!? Ein derartiger Zukunftsstaat ist eben für Engel, nicht aber für Menschen berechnet. Diese vollständige Umgestaltung der menschlichen Natur, allein nur durch die Ausbildung einer neuen Gesellschaftsform, beruht aber auf einem Irrthum. Die menschliche Natur, mit all' ihren grossen und edlen Anlagen, aber auch mit all' ihren schlechten und bösen Trieben, wird auch in den socialistischen Staat hinüberziehen. Die an und für sich durch die neue Gesellschaftsform unzufriedenen Gruppen werden, durch die grosse Zahl der bitter Enttäuschten, wie durch die Schaar der alles Bestehende Bekämpfenden verstärkt, nach neuem Umsturz schreien, und die ganze Masse der um irgend ein Eigenthum Gebrachten wird Alles daran setzen, die neue Gesellschaftsordnung zu Fall zu bringen und zu zerstören. Und gerade die vollkommen besitzlosen Individuen sind die leidenschaftlichsten Streiter in jedem Zerstörungskampfe. Die grossen Ausstandsbewegungen verschiedener Gegenden haben zu wiederholten Malen gezeigt, dass die fremden, vollkommen besitzlosen und unansässigen Arbeiter auch die turbulentesten Elemente bei vorkommenden Gewaltthaten waren.

Im Frühling des Jahres 1893 fand in Wien eine Versammlung der Civil-Musiker statt. Die durch die angebliche

Concurrenz der Militär-Musikkapellen mit ihrer Lage Unzufriedenen verstiegen sich zu heftigen Angriffen gegen die Regierung. Einer der Redner schloss seine Auseinandersetzungen mit der Drohung, wenn ihnen die Regierung jetzt auch nicht helfe, so würden sie sich den Socialdemokraten anschliessen. Das war sein ganzes Programm, er weiss nur, dass die Socialdemokraten auch unzufrieden sind, dass sie die heutige Gesellschaft ändern wollen, deshalb will er — und mit ihm wohl viele Tausende — die socialistischen Bestrebungen unterstützen, denn auf diese sind ihre Hoffnungen gegründet. Diese Hoffnungen werden weitestgehend genährt, diese Hoffnungen sind ausserordentlich hoch gespannt und keine menschliche Einrichtung wird sie je ganz erfüllen können. Nun liegt es in der menschlichen Natur, sich durch nichts so erregen und der Verzweiflung nahe bringen zu lassen, als durch enttäuschte Hoffnungen. All' die minder Begabten und von der Natur minder Begünstigten werden auch im socialistischen Staate, wie ein neuer fünfter Stand hinter dem einstigen vierten Stande auftauchen, sie Alle werden, gleich den anderen mit der neuen Ordnung Unzufriedenen, eine gründliche Aenderung der bestehenden Zustände herbeiwünschen und die Früchte des Umsturzes werden wieder Umsturz erzeugen. Das ist auch tief in der Natur des Menschen begründet. Und deshalb schon wird ein solcher Staat, wie ihn der Socialismus anstrebt, sich dauernd nicht erhalten lassen. Nachdem aber dessen Aufbau im günstigsten Falle und selbst bei friedlichster Durchführung desselben doch das Opfer ungezählter Existenzen fordert, so lastet eine Riesen-Verantwortung auf Denjenigen, die den grossen Massen einen solchen Staat, eine solche Gesellschaftsordnung unausgesetzt als das einzige Heil der Zukunft hinstellen.

So wichtig es nun an sich schon ist, die Undurchführbarkeit und besonders die Unmöglichkeit der dauernden Erhaltung eines rein socialistischen Staates, oder einer nach den Lehrsätzen des Socialismus gegründeten Gesellschaftsordnung sachlich zu begründen, so dürfte dies dennoch für den Augenblick nicht die vornehmste Aufgabe der staaterhaltenden Parteien sein. Vorerst ist eine derartige Darstellung, wenn rein sachlich geführt, für die grossen Massen kein überzeugendes Moment; mit entsprechendem Aufputz und persifirenden Phantasiegebilden ausgerüstet, hätte sie aber wohl die Schwäche jeder Uebertreibung an sich, auf den denkenden Theil des Volkes keine entsprechende Wirkung auszuüben. Weiters aber steht eben eine Gefahr weit näher als die Einführung des socialistischen Staates und das ist der gewaltsame sociale Umsturz, die Uebergangszeit mit all' ihren Kämpfen und Schrecken, ihrer Noth und ihrem Elend. Die Uebergangsphase, welche selbst beim vollständigsten Siege der Socialdemokratie die Zeit zwischen dem Ausbruche der Revolution und dem vollendeten Aufbau der neuen Gesellschaftsordnung ausfüllen muss. Diese Revolution zu verhindern, diese Uebergangszeit mit all' ihren schrecklichen Begleit-Erscheinungen unmöglich zu machen, das ist die dringendste Aufgabe und heilige Pflicht aller staaterhaltenden Factoren. Um dieses Resultat zu erreichen gibt es aber nur zwei Mittel. Das erste besteht in der ernstesten, aufrichtigen und vollkommenen Ralliirung aller Parteien und Factoren, die den Willen und ein Interesse daran haben, die heutige Gesellschaftsform in ihren Grundzügen zu erhalten. Soll aber diese Vereinigung gelingen und ihren Zweck erfüllen, so müssen offen und ohne Hintergedanken alle Sonderinteressen und alle Sonderbestrebungen der einzelnen Parteien und Gruppen in den Hintergrund gedrängt und einzig und allein das hohe Ziel der Erhaltung der Staats- und Gesellschaftsform muss vor Augen

gehalten werden. Die Sonderbestrebungen der einzelnen Parteien müssten gegenüber diesem Ziele in so vollkommener und loyaler Weise bei Seite gestellt werden, dass aus den verschiedenen Parteien und Fractionen in diesem Sinne eine grosse staaterhaltende Partei sich herausbilden würde. Was vor Allem noth thut, ist die Einigkeit in dieser Frage, die Einigkeit à tout prix! Nur dadurch wird es möglich, die wachsende Macht der Socialdemokratie zu bekämpfen. Aber auch für die Möglichkeit einer solchen Ralliirung auch der heterogensten Parteien finden wir classische Beispiele in der Geschichte. Sind nicht mehr als einmal alle Parteikämpfe und Reibungen verstummt, wenn der Erzfeind vor den Grenzen des Landes stand; hat der Particularismus der deutschen Staaten nicht aufgehört, als es sich darum handelte, Frankreichs Macht zu brechen? Was gegen den äusseren Feind möglich war, sollte das gegenüber dem inneren unmöglich sein? Gewiss nicht; wenn die ungeheuerere Gefahr richtig erkannt, und der Wille ein ernster ist. Bei dem internationalen Charakter des Socialismus müssten sich selbstverständlich auch die einzelnen Länder unter einander in der Bekämpfung des gemeinsamen Feindes auf dieselbe Grundlage stellen. Ihr Bestreben müsste nur auf ihre Einigkeit, und nicht mehr auf die Schwächung der einzelnen Staaten untereinander gerichtet sein!

Die Vereinigung aller staaterhaltenden Factoren wäre also das erste Mittel, gegen die sociale Revolution anzukämpfen, es wäre ein directes Mittel des Kampfes und der Abwehr gegen das Vordringen der Socialdemokratie. Das zweite Mittel wäre ein Mittel indirecter Art. Es müsste darin bestehen, mit Ernst und allem guten Willen, getragen von dem christlichen Gefühle der Menschenliebe, durch wahre und gründliche Socialreform die Lage des arbeitenden Volkes zu verbessern und durch diese Besserung eben aus sich heraus der Agitation der Social-

demokratie entgegenzutreten. Ich sage ausdrücklich wahre und gründliche Socialreform; denn diese Reformen müssten wirklich aufrichtig und in gründlicher, einschneidender Form in Angriff genommen werden. Nichts müsste sich furchtbarer rächen, als wenn bei dieser Reform illoyale Hintergedanken und halbe Massregeln mitspielen würden. Sie wird allen Kreisen der besitzenden Classen grosse Opfer auferlegen, aber — will die heutige Gesellschaft nicht einem schrecklichen Untergange entgegen gehen — muss sie zu solchen Mitteln greifen; sie sind des Schweisses der Besten werth!

Im Nachfolgenden soll versucht werden, einige solcher Reformen näher zu bezeichnen und zu begründen.

Der Zweck der Production ist die Befriedigung der Bedürfnisse aller Menschen. Nachdem nun die heutige Art der Production diesen Zweck nicht richtig und vollkommen erfüllt und dieselbe ein Ausfluss menschlichen Willens und menschlicher Thätigkeit ist, so liegt es auch in der Macht der menschlichen Gesellschaft und ist eine Pflicht derselben, die Production dahin zu regeln, dass sie ihrem wahren Zwecke möglichst vollkommen entsprechen kann.

Wir haben schon früher gesehen, wie die Socialdemokratie von der bestehenden Unzufriedenheit in den breiten Schichten des Volkes Nutzen zieht, wie sie, um ihre Macht zu erweitern, Alles thut, um diese Unzufriedenheit zu fördern. Es ergibt sich nun von selbst, dass ihre Gegner und überhaupt alle jene, die die Socialdemokratie bekämpfen wollen, Alles aufbieten müssen, um dieser Unzufriedenheit im Volke wirksam zu begegnen und Alles fördern müssen, was die Zahl der Zufriedenen vergrössert. Durch die wirthschaftlichen Missstände vielfach begründet, durch eine zielbewusste Agitation wohl verworther, ist die Stimmung unter der arbeitenden Classe eine derartige, dass sie nur für die ihnen so viel verheissenden

Lehren des Socialismus, oder wahrhafte, in greifbarer Form gebotene Reformen zugänglich ist. Beschwichtigende Versprechungen oder Hinweise auf die jenseitige Vergeltung irdischer Entbehrungen, werden von den Massen mit Erbitterung zurückgewiesen. Sie schreien nach Brod und stellen präzise Forderungen und haben keinen Sinn für dogmatische, philosophische oder juridische Argumente. Es ist nach meiner Ansicht ein Fehler, wenn man gleich jedem Versuche der staatlichen Autorität, solchen Reformen näherzutreten, mit dem Einwurfe begegnet: das führt zum Staats-Socialismus. Ich glaube im Gegentheile, es sei Pflicht jeder Regierung als Executive der menschlichen Gesellschaft hier einzugreifen. Freilich muss die Gesellschaft als solche, aus christlicher Liebe zu ihren schwachen Mitmenschen, an diese Reformen herantreten, die Regierungen auf diese Art mächtig unterstützen und sogar zu solchen Reformen drängen. Aus solcher Initiative hervorgegangene Reformen kann man dann doch nicht Staats-Socialismus nennen. Und gerade wie man es als eine Pflicht des Staates betrachtet, seine Bürger vor Raub und Diebstahl zu schützen, ebenso ist es auch die Pflicht der Gesellschaft und ihrer Executivgewalt, Mittel zu suchen und zu finden, welche Denjenigen, der arbeiten will, vor dem Verhungern und der Noth überhaupt bewahren.

Die staaterhaltenden Parteien müssen sich mit mehr Rührigkeit ihrer Aufgaben annehmen. Durch Wort und Schrift, in Versammlungen und Broschüren muss auf das Volk aufklärend eingewirkt werden, um hierdurch der enormen socialistischen Agitation ein Gegengewicht zu bieten. Wie ernst und begeistert berathen die Arbeiter in ihren Versammlungen, während die Mehrzahl der „oberen Zehntausend“ von einem Vergnügen zum anderen tänzeln! Ueberaus wichtig und nothwendig aber ist es auch, die socialen Uebel unserer Zeit und besonders auch die socialistische Litteratur und ihre Agitations-Methode

mit Fleiss und Hingebung zu studiren. Denn nur wer die Stärke und Schwäche, die Stellung und die strategischen Regeln seines Feindes kennt, kann ihn mit Erfolg bekämpfen.

Als das wichtigste Ziel aller Reformen müsste der Gesellschaft die geistige und materielle Hebung des arbeitenden Volkes vor Augen stehen. Gelingt es dem Staate, sich möglichst viel Besitzende zu schaffen und zu erhalten, so festigt er seinen Bestand nach Aussen und vermindert wesentlich die Gefahr einer socialen Revolution. Liebknecht sagte selbst in seiner Reichstagsrede vom 7. Februar 1893: „Wenn die Masse des Volkes in Stadt und Land Eigenthum hätte, dann brauchten Sie keine Socialdemokratie zu fürchten, dann gäbe es überhaupt keine Socialdemokratie als politische Partei Wo die Masse des Volkes Eigenthum hat, wo das kleine Eigenthum herrscht, ist es unmöglich eine socialistische Organisation zu schaffen. Die Gesellschaft muss erst durch den Grosscapitalismus herangezogen sein, es muss erst die Massen-Expropriation der kleinen Eigenthümer stattgefunden haben, ehe die heutige Gesellschaft stürzen kann.“

Eine gewiss beachtenswerthe Erscheinung und auch ein Wink deutlichster Art ist der tödtliche Hass der Socialdemokratie gegen jede Religion. Daher ist es die Pflicht aller die heutige Gesellschaftsordnung erhaltenden Factoren, gerade das religiöse Gefühl zu schützen, zu pflegen und zu erhalten. Hier erwächst dem Clerus die vornehmste Aufgabe. Er erfülle seine Pflichten aus vollem Herzen und halte die Arme offen für Jeden, der sich ihm nähert. Es wäre eine unverantwortliche Unterlassung, wenn auf diesem Gebiete durch Indolenz oder Verkennung der Pflichten Fehler begangen würden.

Adam Smith verlangt, dass sich die Gesammtheit derer annehme, die sie für ihre Zwecke verstümmelt — erweitern wir diesen Satz dahin: Es ist Pflicht der Gesellschaft sich ihrer

Schwachen und Hilfsbedürftigen anzunehmen. Man soll wenigstens ernstlich versuchen, die bestehenden riesigen Differenzen, die bei den Lebensverhältnissen der Einzelnen nun einmal vorhanden sind, nach Möglichkeit zu mildern. Entnehmen wir nicht aus obiger Aeußerung Liebknechts deutlich die Lehre: Je concentrirter das Eigenthum, desto umsturzschwangerer ist der Staat. Das Gegentheil — nach Massgabe der Möglichkeit anzustreben — darin liegt das Heilmittel gegen diese Gefahr. So energisch die staaterhaltenden Parteien die Socialdemokratie bekämpfen müssen, so entgegenkommend und wohlwollend müssten sie für die berechtigten Wünsche der ruhigen Arbeiterschaft eintreten. Eine der wichtigsten Reformen im Rahmen unserer heutigen Gesellschaftsreform, müsste sich mit dem Familienleben und der Kinder-Erziehung in den Kreisen der Arbeiter-Bevölkerung befassen. Le Play bezeichnet „die Moralisierung des häuslichen Herdes in der Arbeiterfamilie als die Hauptsache.“ Diesem Ausspruche muss man gewiss zustimmen. Denn nur, wenn dem Arbeiter eine Häuslichkeit, ihm und den Seinen ein Familienleben gesichert ist, kann er einer entsprechenden Behaglichkeit und Zufriedenheit theilhaftig werden. Eine geordnete Häuslichkeit wirkt immer verbessernd und veredelnd. In London wurden vor einer Reihe von Jahren in einem der verrufensten, selbst von der Polizei gemiedenen, Stadtviertel gute Arbeiter-Wohnungen gebaut. Seither haben sich die Verhältnisse vollständig geändert. Die Bewohner sind dieselben, die besseren Wohnungsstätten sind aber nicht ohne den günstigsten Einfluss auf die Ersteren geblieben. Hand in Hand damit muss eine bessere Erziehung aller Kreise für das Leben gehen. Nur durch eine vollständige Aenderung des ganzen Gedankenganges aller Kreise der Bevölkerung über die socialen Pflichten des Lebens, ist eine Besserung unserer Zustände zu erwarten. Nicht nur auf eine darauf gerichtete Erziehung, sondern auf eine Durch-

geistigung der ganzen Denkungsweise unserer Jugend, des Erfassens der Pflichten von Unten nach Oben, aber auch von Oben nach Unten, muss das grösste Gewicht gelegt werden. Darin liegt auch der unermessliche Werth einer guten, zielbewussten Schule, darin liegt der hohe Beruf, aber auch die grosse Verantwortlichkeit einer tüchtigen, patriotischen und pflichtbewussten Lehrerschaft!

Es ist eine Pflicht der besitzenden Classen, sich ihrer bedürftigen Mitmenschen anzunehmen! Die bekannte Scheu im Verkehre zwischen Arm und Reich muss durch beiderseitiges Entgegenkommen aufhören, den ersten Schritt aber muss der Wohlhabende thun, denn es ist meist leichter zu geben als zu bitten. Die Besitzenden müssen sich mit den Leiden und Bedürfnissen ihrer weniger begünstigten Mitmenschen vertraut machen, sie müssen ihnen näher treten, um sie und ihre Lebensverhältnisse kennen zu lernen. So wird sich beiderseits das Urtheil klären, und die gegenseitige Bitterkeit verringert werden. Ein ewig leuchtendes Beispiel solch christlicher Thätigkeit hat der evangelische Geistliche Paul Göhre gegeben, der durch drei Monate unter die Arbeiter gieng, mit ihnen lebte, arbeitete und ihre Verhältnisse und Bedürfnisse studirte. Die Resultate dieser seiner Beobachtungen hat er uns schriftlich hinterlassen. Ein derartiges Büchlein dürfte mehr praktischen Erfolg zu verzeichnen haben, als manch dickbändiges Werk doctrinärer Nationalökonomie!

Im nördlichen Böhmen — im Gablonzer Industrie-Bezirke — wurde von einigen Fabrikanten der Versuch gemacht, der Aufforderung, welche ihnen aus Arbeiterkreisen zukam, ihre Versammlungen zu besuchen, nachzukommen. Ich glaube, dass derartige, gemeinsame Besprechungen und Auseinandersetzungen nur von bester Wirkung sein können. Es bringt Arbeitgeber und Arbeitnehmer einander näher und dürfte das Urtheil beider

Theile über manche Frage nicht unwesentlich modificiren. So mancher aus den Kreisen der Besitzenden wird dann milder über die ungestümen Forderungen des Proletariates, mancher Besitzlose dagegen richtiger über das wahre Mass des Glückes der Reichen und des Besitzes überhaupt denken lernen.

Neben materiellen Mitteln socialer Hilfe müssen aber auch solche ethischer Art geboten werden. In materieller Beziehung muss eben der Lohnarbeiter mehr erwerben können, als er zur Befriedigung des unbedingt Nothwendigen braucht. Ueber die reine Erhaltung des Lebens und der Arbeitskraft hinaus müsste er soviel erübrigen können, als zur Sicherung seiner und der Seinen Zukunft nöthig ist. Die materielle Lage der Arbeiter wäre durch möglichst kurze Auszahlungs-Termine, durch Decentralisation der Arbeitsstätten, wie durch möglichst billige Ueberlassung von Haus-Motoren zu verbessern. Dem eifrigen Streben nach socialen Reformen materieller Art müsste als Ziel gesteckt werden, dem Producirenden einen möglichst grossen Antheil an dem Arbeitsertrage zukommen zu lassen. Es ist ein beachtenswerther Gedanke, der darin liegt, dass durch die Altersversorgung der Arbeiter wenigstens in dieser Beziehung aufhört, absolut arm zu sein. Aber ebenso beachtenswerth ist es, die Mittel zu finden, den Arbeiter gegen die Arbeitslosigkeit versichern zu können. Denn nur, wenn es gelingt dem Massen-Elend wirksam zu begegnen, wird die Agitation der Socialdemokratie geringere Erfolge aufzuweisen haben. Man muss eben wirklich zu helfen trachten und nicht nur über die Fortschritte des Socialismus klagen. Die Socialdemokratie kann aber nur besiegt werden, wenn man gleichzeitig mit dem sachlichen Nachweise der Undurchführbarkeit und Unhaltbarkeit der von ihr geplanten Gesellschaftsordnung dem Volke auch greifbare Mittel bietet, sich aus der leiblichen und geistigen Noth zu befreien. Das einfache

Abstreiten oder absichtliche Verzerren socialistischer Thesen ist wirkungslos; mit einer Carricatur entwirft man eben kein richtiges Bild. Dagegen muss es aber auch immer und immer wieder gesagt werden, dass durch Revolution und rohe Gewalt keine dauernde sociale Besserung zu erzwingen ist. Dieselbe kann und wird dauernd nur eintreten durch den Einfluss geistiger Einwirkung. Wieviel könnte erreicht werden, wenn die herrschenden Classen der heutigen Gesellschaft nur zum Theile mit so viel Fleiss und Eifer an die Besserung unserer krankhaften Zustände giengen, als der grösste Theil der Arbeiterschaft auf die Zerstörung der heutigen Ordnung verwendet. Die wohlwollende Einwirkung auf die arbeitende Classe ist eine Pflicht des Besitzes und zwar in hervorragendem Masse auch des Besitzes geistiger Schätze und geistiger Macht. Nur der hartherzige Egoist bezeichnet die Anerkennung berechtigter Forderungen des Nebenmenschen als Schwäche. Der edel Gesinnte wird helfen, wo er die Hilfe für geboten, die Forderungen für gerechtfertigt hält. Dazu gehört aber eben ein innigerer Contact zwischen Unternehmer und Arbeiter, zwischen Besitzenden und Besitzlosen. Eine gesunde, rationelle Interessenvertretung könnte ein derartiges Verhältnis wechselweise nur fördern und von ihm gefördert werden.

Ernstes Studium und aufrichtige Hingebung an den bedürftigen Mitmenschen müssten ein derartiges Vorgehen der Gesellschaft begleiten. Die Schäden und Mängel unserer Zeit sollen nicht beschönigt, sondern offen aufgedeckt und besprochen werden. Auch die Krankheiten können nur geheilt werden, wenn man offen von ihnen spricht; so auch die Leiden des socialen Körpers. F. Lassalle sagt in seinem „Was nun?“: „Alle reellen Erfolge im Leben und in der Geschichte lassen sich nur erzielen durch reelles Umackern und Umarbeiten, nie durch Umlügen!“

Jedem, der für die Erhaltung des Staates eintritt, erwächst die Pflicht, die Autorität zu erhalten, zu schützen und zu stützen. Nicht nur activ dadurch, dass man ihre Gesetze befolgt und deren Befolgung fordert, sondern auch dadurch, dass Jeder, der ein Amt inne hat, und wäre es auch das geringste, sich stets seiner Aufgabe und seiner Pflichten bewusst ist. Nichts untergräbt so sehr das Ansehen der Autoritäten, als ihre eigenen Pflichtversäumnisse. Es ist auch ein bedenkliches Zeichen unserer Zeit, dass eine gewisse Opposition gegen jede behördliche Verfügung, die scharfe Kritik jeder Massnahme der Autoritäten gewissermassen als Beweis aufgeklärter Unabhängigkeit gepriesen wird, und zum guten politischen Tone gehört.

Die Erhaltung des Bauernstandes wurde schon oben als unerlässlich bezeichnet. Bei dem heutigen Stande der Verschuldung seines Besitzes dürfte dies ohne Regelung des bäuerlichen Hypothekarwesens und einer Besteuerung auf andere, dem Bodenbesitze mehr entsprechende Art, kaum möglich sein. Ich glaube, dass Institutionen, wie Schöffle's „Incorporation des Hypothekar-Credites“ nicht ohne segensreiche Wirkung auf diesem Gebiete bleiben dürften. Vielfach wird behauptet, der Niedergang des Bauernstandes sei die Folge von Naturgesetzen wirtschaftlicher Entwicklung, solchen Gesetzen in die Speichen zu fallen, sei ein unmögliches Beginnen. Selbst zugegeben, dass diese Behauptung richtig wäre, halte ich doch den Schluss für entschieden falsch. Wenn der Bauernstand zur Erhaltung der Gesellschaftsform und der staatlichen Ordnung nothwendig ist, so muss er auch mit allen Mitteln gefestigt werden. Und wie man Dämme aufführt, um den aus Naturgesetzen entstandenen Elementar-Katastrophen zu begegnen, so müssen wir hier auch einen Damm aufführen, um die Katastrophe abzuwenden, die aus dem Verfall des Bauern-

standes erwachsen würde. Und wenn demselben eine theilweise Rückkehr zur Naturalwirthschaft helfen kann, so wird es die Pflicht der staatlichen Autoritäten sein, auch dieses Mittel in reifliche Erwägung zu ziehen.

Es wurde oben schon auf den wohlthätigen Einfluss guter Schulen, sorgfältiger Erziehung und Hebung der Häuslichkeit hingewiesen. Dr. Baernreither erzählt uns in seinem Buche „Die englischen Arbeiterverbände“, dass die für die verurtheilten und bettelnden Vaganten in England eingerichteten „Reformatories and Industrial Schools“ überraschende Erfolge aufzuweisen hatten. Im Jahre 1856 bestand dort die Zahl solcher Vagirender aus 14,000 Individuen, im Jahre 1882 war sie auf die Ziffer von 6718 herabgemindert.

Aber eine weitere Pflicht des wahren Social-Reformers ist es auch, überall wohl zu prüfen, — was leicht übersehen werden kann — dass er sich nicht selbst in der Führung irgend eines Wirthschafts-Betriebes, wenn auch durchaus absichtslos, an der Concurrenzhetze in irgend einer Form betheilige. Vor Allem ist es eine vornehme Pflicht des grossen Grundbesitzes sich der wahren und durchgreifenden Social-Reform anzunehmen. Durch Versicherungs- und Wohlfahrts-Einrichtungen aller Art soll er die Existenz-Bedingungen seiner Arbeiterschaft nach Kräften verbessern. Er soll sich als nothwendiger, für die Erhaltung des Staates wichtiger und zweckdienlicher Factor erweisen — das wird die beste Gegen-Agitation gegen die Tendenzen der „Land-Nationalisation“ bilden. Nichts hat dem Ansehen des Grossgrundbesitzes mehr geschadet als die Betheiligung einzelner seiner Mitglieder an Speculationen und zweifelhaften Geschäften.

Auch gewisse ungesunde Missbildungen der Wohlthätigkeit müssten in zweckentsprechendere Bahnen gelenkt werden. Wilde Völkerschaften, denen nach ihren ganzen Lebensbedürf-

nissen und Gewohnheiten in ihrem unbedeckten und natürlichen Zustande ganz wohl ist, trachtet man mit Kleidern und verschiedenen Errungenschaften unserer Cultur vertraut zu machen, während im eigenen Lande oft ein grosser Theil der ärmeren Bevölkerung an Kleidung und anderen nöthigen Dingen Mangel leidet.

Allen solchen und ähnlichen Vorschlägen wird nun von socialdemokratischer Seite meist nur mit mehr oder weniger Hohn geantwortet, und jede Reform wird als zweck- und aussichtslos hingestellt, die nicht den Aufbau der socialdemokratischen Gesellschaftsform zum Endziele hat.

Ich würde es daher mit Freude begrüßen — und damit soll weder ein Scherz noch ein utopischer Gedanke ausgesprochen werden — wenn die Regierungen Europas der internationalen Socialdemokratie ein Landesgebiet, eine günstig gelegene Insel oder dergleichen — wie man zu wissenschaftlichen Zwecken Versuchsgebiete opfert — als Versuchsfeld zur Errichtung eines freien, socialistischen Staates nach den Regeln seiner Gesellschaftsordnung, zuweisen würden. Dort soll die internationale Socialdemokratie schalten und walten, wie sie will und wie es ihr ihre Lehrsätze vorschreiben. Nach einiger Zeit müsste es sich ja dann zeigen, ob die Vertheidiger der heutigen, oder die der neuen Gesellschaftsordnung Recht behalten. Tritt Letzteres ein, entwickelt sich der Staat zu einem kräftigen Organismus, dann allerdings hätte die Socialdemokratie das wirksamste Agitationsmittel, das glänzendste Argument für ihre Theorien gefunden und der Sieg ist ihr dann gewiss, denn dadurch wäre die Richtigkeit derselben vollständig erwiesen.

Zu Beginn des Jahres 1893 wurde in Wien eine, von Socialisten einberufene Versammlung von Arbeitslosen abgehalten. Die Ausführungen der einzelnen Redner bewegten sich

in dem üblichen Rahmen socialistischer Anklagen gegen Regierung, Staat und Gesellschaft. Sie übten nicht mehr und nicht weniger Wirkung auf die Zuhörer, als es in solchen Versammlungen gewöhnlich der Fall ist. Da erhob sich ein Mann mit abgehärmten Zügen und erzählte einfach seine Geschichte, dass er um seine Arbeit gekommen, fruchtlos durch Wochen neue gesucht, aber nicht gefunden habe und endlich in solche Noth und Elend gerathen sei, dass sein Weib erkrankte, sein Kind nach Aussage des Arztes an ungenügender Ernährung gestorben und er selbst der Verzweiflung nahe wäre. Er sei gelernter Monteur und Mechaniker, hätte aber mit jeder Arbeit vorlieb genommen, er habe sich nie um Politik gekümmert, noch habe er je einer Partei oder einem Vereine angehört, jetzt von Verzweiflung getrieben sei er in diese Versammlung gekommen, da es ihm Bedürfnis war, sich über sein Elend auszusprechen.

Dieser Aufschrei eines wahrhaft unverschuldeten Arbeitslosen rief eine ungeheure Wirkung hervor, nicht nur in der Versammlung selbst, sondern auch ausserhalb. Die Presse veranstaltete Sammlungen für ihn — der Mann wies sie zurück; er wolle kein Almosen, er bitte nur um Arbeit, denn er habe gesunde Glieder — das war seine Antwort. Solche Verhältnisse dürfen eben nicht vorkommen, da muss geholfen werden!

Es wird in unserer Zeit vielfach die Behauptung aufgestellt, der Parlamentarismus habe sich überlebt und erfülle nicht mehr seinen Zweck. Auf eine solche Behauptung einzugehen, wäre mit kurzen Worten unmöglich. Nur Eines sei hier constatirt, dass das parlamentarische System, jenes einst so heiss ersehnte und mühevoll erstrittene Arcanum für das Volkswohl in den weitesten Kreisen unendlich an Credit verloren hat. In solchen Momenten und bei solch wichtigen Fragen tritt die hohe Aufgabe des Monarchen uns um so leuchtender entgegen.

Er ist es, auf den in solchen Augenblicken das Volk mit doppeltem Vertrauen emporblickt, da er gerade in diesen Fragen sich ein unbefangeneres und klareres Urtheil bewahren kann, als eine, von ihren Wählern, den augenblicklichen Strömungen und der Agitation abhängige Parlaments-Majorität. Sollen diese Fragen gelöst werden, so müssen eben Alle wollen und Alle handeln. Mehr positives, praktisches Christenthum und weniger Doctrinarismus mit seinen Recepten würde die ganze Bewegung gewiss nur günstig fördern. Gerade auf dem Gebiete der Arbeitslosigkeit wäre durch eine praktische, mit Liebe und Wohlwollen geleitete Arbeitsvermittlung viel Erspriessliches zu leisten. Durch internationale Vereinbarungen könnte zur Besserung der Lage der arbeitenden Classe auch Manches erreicht werden. Es ist wohl mit einiger Bestimmtheit zu erwarten, dass mancher solche Versuch sich nicht bewähren, dass manche Arbeit umsonst gethan sein wird; aber auch hundertfache Versuche auf diesem Gebiete sind besser, als der Vorwurf der auch nur einmal versäumten Pflicht! Und ist der Preis kein hoher, und muss man nicht auch viel Erdreich umgraben, um edle Metalle zu finden?

Möge sich die heutige Gesellschaft stets vor Augen halten, dass die Socialdemokratie bestehen und sogar wachsen wird, solange bis positive, einschneidende und durchgreifende Reformen auf socialem Gebiete durchgeführt und gefestigt sein werden.

Die Betrachtung dessen, was ein Zeitalter aufgebaut und was es niedergedrückt hat, führt meistens zur richtigen Beurtheilung seines ganzen Wesens. Möge einst die Geschichte auch über unsere Zeit das Urtheil fällen, dass wir unter Anwendung der nothwendigen Reformen das Gute erhalten und nur die Alles zerstörenden Kräfte lahmgelegt haben. Lassen wir uns nicht täuschen über den Zustand der „besten aller

Welten.“ Der Luxus, der uns umgibt, der Glanz unserer Tage, der uns blendet, er ist die Phosphorescenz eines faulenden Körpers. Und unter dem Schaum der farbenglitzernden Seifenblasen finden wir eine recht trübe Flüssigkeit!

Eine gewisse Abspannung, ein Gefühl der Unsicherheit hat in unseren Tagen alle Kreise der Bevölkerung ergriffen. Auf der einen Seite finden wir ein Jagen und Hetzen nach dem Erwerbe von Geld und Gut, als gelte es die Ernte noch schnell vor dem Gewitter einzubringen. Auf der anderen Seite zeigt sich uns der Mangel an Unternehmungslust, die Apathie des Kranken, dem es peinlich ist, für die wenigen Tage, die ihm noch beschieden sind, grosse Entschlüsse zu fassen. Wie ein Alp lastet die unsichere Zukunft auf Handel und Wandel, wie auch auf dem Gemüthe unserer Generation. Shakespeare lässt in „Kleopatra“ seinen Antonius sagen: Im Wechsel sieht die ruhekranke Zeit ihr letztes Heil.

Lassalle schreibt in den „Indirecten Steuern“: „Eine Revolution wird entweder eintreten in voller Gesetzlichkeit und mit allen Segnungen des Friedens, oder aber sie wird hereinbrechen unter allen Convulsionen der Gewalt mit wildwehendem Lockenhaar, erzene Sandalen an ihren Sohlen.“

An der herrschenden Gesellschaft ist es, diesem Umsturze die Richtung zu geben. Und darin liegt die ungeheuere Verantwortung unserer Generation, einmal dass sie weiss, woran sie krankt; dann aber auch darin, dass sie an mancher vorhergegangenen Umwälzung und anderen weltbewegenden Ereignissen der Vergangenheit beherzigenswerthe Winke und Lehren der Geschichte besitzt. Ihre Pflicht und Aufgabe ist es daher, sich aufzuraffen, um die Mittel zu suchen, den Untergang zu vermeiden.

Ich habe im Vorhergehenden drei Aussprüche bedeutender Lehrer und Führer der Socialisten citirt. K. Marx ruft mit

dröhnender Stimme dem Proletariate die Mahnung zu, sich zu vereinigen; sie haben ihm durch die That geantwortet: wir sind geeinigt. Das Gothaer Partei-Programm stellt die arbeitende Classe — natürlich als socialdemokratische Arbeiter-Partei — allen anderen Parteien als einer „reactionären Masse“ gegenüber und Bebel stützt mit anerkannter Offenheit seine Sieges-Hoffnung auf die Spaltung in den Reihen der staats-erhaltenden Parteien.

Zeichnen uns diese Aussprüche unseren Weg nicht deutlich vor? — Lassen wir Alles bei Seite, was uns trennt, und halten wir Alles fest, was uns verbindet; nur so werden wir den mühevoll gefügten Bau des Staates erhalten.

Ich besuchte einst eine alte Ritterburg auf steiler Felsenhöhe. Der wohlerhaltene Bau war älter als sechshundert Jahre. An den grauen Quadern seiner Mauern war die Zeit scheinbar spurlos vorübergegangen, nur einzelne tiefe Furchen in dem Gesteine zogen meine Aufmerksamkeit auf sich. Sie rührten von Menschenhand her. Mit meinem Stocke versuchte ich die Härte des Steines zu erproben. Wie überrascht war ich, als diese alten Quadern selbst unter dem geringen Drucke meines Wanderstabes, gleich einzelnen Stücken Salzes in pulverähnliche Atome zerbröckelten. Und doch steht der Thurm und die Mauer so fest und diese Sandstein-Quadern werden noch weiter stehen, dem Winde und Wetter trotzend. Nicht in jedem Einzelnen von ihnen, nur in der Gesammtheit und dem starken Gefüge untereinander liegt des Ganzen Festigkeit. Hüten und schützen wir daher das feste Gefüge unserer staatlichen Ordnung, lassen wir es nicht zu, dass einzelne Steine aus dem Baue gebröckelt werden und so seine Sicherheit gefährdet wird. Die Einigkeit allein kann Jenen die Kraft verleihen, die an die Aufgabe gehen wollen, die Zustände unserer Zeit zu bessern, die Wunden zu heilen und den Umsturz zu bannen. Es wäre ein Verbrechen

an sich selbst und an den kommenden Geschlechtern, in dieser Zeit die Hände in den Schooss zu legen.

Aber sollen günstige Erfolge erzielt werden, dann ist es unerlässlich, dass auch aus den Kreisen der Arbeiterschaft und der Besitzlosen überhaupt, wahrhaften und wohlwollenden Reformen auch Vertrauen und guter Wille entgegengebracht wird. Denn, wenn von dieser Seite her jeder Versuch socialer Reform, der von Besitzenden in bester Absicht unternommen wird, nur mit Misstrauen, Verdrehung und Verdächtigung beantwortet würde, so wäre das Werk der Reform dadurch gewiss nicht gefördert; aber auch das eigenste Interesse der Arbeiterschaft müsste sich für ein gemeinsames Vorgehen erklären.

Wenn ein Zweig an einem Baume kränkelt, selbst wenn ein Ast verdorrt, so schädigt das den Baum noch nicht in seiner Entwicklung, man entfernt den kranken Theil, die anderen grünen weiter. Wenn aber der Stamm an der Wurzel fault, dann thut rasche und richtige Hilfe noth, sonst geht der ganze Baum zu Grunde. Auch im staatlichen Organismus können einzelne Zweige und Aeste seines wirthschaftlichen und administrativen Körpers kränkeln, auch sie kann man — ohne das feste Gefüge des ganzen Baues zu gefährden — entfernen; es können Phasen seiner Entwicklung solche Eingriffe sogar erheischen. Aber die Wurzeln seines Lebens müssen gesund erhalten bleiben und würden auch sie zu kränkeln beginnen, dann thut auch hier gründliche und rasche Hilfe noth, damit nicht der ganze Organismus zu Grunde geht.

Ein geistvoller Forschungsreisender hat unter dem Eindrucke seiner Wanderungen und nach seinen Erfahrungen über das rapide und unaufhaltsame Vordringen der gelben Menschenrace — den gelben Strom — als die grösste und nächste Gefahr für Europa bezeichnet. Ich halte das Vordringen des Stromes der internationalen Socialdemokratie für die grössere

und Europa näherliegende Gefahr. Wissen die Staaten der alten Welt diesen Feind zu überwinden, so dürften sie auch dem Ansturm des gelben Stromes siegreich widerstehen, und die europäische Cultur wird erhalten bleiben.

Das arbeitende Volk wird seine wahren Freunde erkennen und der bewussten oder unbewussten Irreführung aus dem Wege gehen müssen. Es wird ganzer Männer bedürfen, die sich den grossen Aufgaben unserer Zeit widmen wollen. Männer voll Begeisterung und christlichem Eifer, uneigennützig, ernst und fähig; wie Lassalle im „Bastiat-Schulze“ sagt: „Um das Land hinter sich zu haben, muss man ihm um Haupteslänge voraus sein“ — Gott gebe dem Volke solche Führer!

Niemand wird die veredelnde Einwirkung von Poesie und Kunst auf das Volk und sein Gefühlsleben bestreiten wollen und es war ein gewiss trefflicher Gedanke, die erhebenden Werke der Malerei und Plastik durch den unentgeltlichen Besuch von Gallerien und Museen, die herrlichen Schöpfungen der Musik durch Volks-Concerte auch den ärmeren Classen der Bevölkerung zugänglich zu machen. Gerade die Musik übt ja selbst auch auf den künstlerisch ganz Ungebildeten eine wunderbare Wirkung aus. Der zündende und ermuthigende Einfluss der Musik auf den Soldaten ist allbekannt, aber sie zaubert auch die Empfindungen der Liebe und des Frohsinns in die Seele des Menschen. Mächtig ist auch die Wirkung des gesprochenen und geschriebenen Wortes. Mögen Männer erstehen, die die ermuthigenden und erwärmenden Töne finden, durch welche sie gleich den Klängen der Musik Eingang finden in die Köpfe und Herzen der Menschen, um die Empfindungen von Recht und Liebe zu erwecken, die unerlässlich sind für diejenigen, die die Verhältnisse berufen haben, die grösste Aufgabe dieses Jahrhunderts zu lösen.

Es gibt Epochen in der Weltgeschichte, wo Jeder, der fühlen will, wie den Hauch einer grossen Zeit, wie das Wehen eines göttlichen Geistes empfindet. In einer solchen Zeit aber erwächst eine heilige Pflicht für Alle: das Beste zu erstreben und darnach zu handeln!

In den gesegneten Gefilden Campaniens lagen im Alterthume drei blühende Städte: Pompeji, Herculenum und Stabiä. Glückliche, frohe Menschen bewohnten sie und unter dem ewig blauen Himmel des Südens herrschte Wohlstand und Lebensfreudigkeit. An den goldigen Bergeshängen reifte der süsseste Wein. Durch schwunghaften Handel und die Fruchtbarkeit ihres Bodens bereichert, freuten sich die Bewohner ihres Glückes. Künstlerisch geschmückte Häuser reihten sich zu prächtigen Gassen aneinander, Reichthum und Luxus, aber auch Laster aller Art herrschten wie im goldenen Zeitalter in diesen Städten. Am 24. August des Jahres 79 nach Chr. — an einem herrlichen Sommertage — leuchtete die Sonne auf das buntbewegte Pompeji hernieder. Tanz und Gesänge belustigten das Volk, dicht gedrängt, Kopf an Kopf füllte die Menge das Amphitheater — da erdröhnte der Vesuv, ein feuriger Strom ergoss sich, Tod und Verderben bringend über die Landschaft zu seinen Füßen. Glühende Lava, Sand und Asche begrub die blühenden Städte mit all' ihrem Glanze, ihrem Frohsinn und ihren Lastern. Fast 17 Jahrhunderte sind sie so begraben gelegen, — heute besucht man Pompeji, um an den Ausgrabungen die Schätze einer vergangenen Epoche, die Wahrzeichen eines begrabenen, vernichteten Glückes und einstigen Glanzes zu betrachten
